

Er scheint täglich außer Montags, Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Wochenschrift 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Verwaltung: Preussische Nr. 1892 unter Nr. 6652.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile für die Dauer eines Monats 40 Pf., für dreispaltige 30 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: J. M. 4150.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 20. August 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

„Das Ende einer Welt.“

Die Welt des Kapitalismus kann nicht schnell genug sterben — so reichend schnell auch die Auflösung vor sich geht, sie muß den Prozeß noch beschleunigen. Sie scheint von Schwindel erfaßt und, gleich dem Thier, das vom Blicke der Schlange gefesselt ist, stürzt sie, von unüberwindlicher Macht getrieben, sich selber dem Verderben entgegen, welchem zu entfliehen seit Jahrzehnten ihr Dichten und Trachten ist. In Deutschland haben die Fortschritte des Sozialismus die Bourgeoisie geistig wie gelähmt, und statt daß sie ihre Kräfte zur Bekämpfung des gefährlichsten Feindes zusammenfaßte, hat sie sich in zwei feindliche Lager gespalten, und führt unter dem Schlagtruf: Die Bismarck! Die Caprivi! einen Bruderkrieg, dessen unvermeidliche Folge die ist, der Sozialdemokratie den Sieg rascher zufallen zu lassen, als nach dem natürlichen Gange der Entwicklung notwendig wäre. Doch freilich, diese Hypnotisierung durch die andringende Gefahr liegt mit in dem natürlichen Entwicklungsgang — namentlich wenn die Gefahr nicht verstanden wird. Wäre unsere Bourgeoisie fähig, den Sozialismus zu begreifen, sie würde nicht so blödsinnig handeln. Allerdings wäre sie dann keine Bourgeoisie.

Daß die Träger des gleichen Systems in Kampf mit einander gerathen und, in mörderischem Bruderkrieg, es mit eigenen Händen zerstören, ist übrigens eine alte geschichtliche Thatsache, die in allen Perioden der Auflösung zu Tage tritt. Nicht die Plebejer und Proletarier waren es, die dem römischen Weltreich den Todesstreich versetzten, — es waren die herrschenden Klassen, die, trotz der Interessengemeinschaft im Großen, um untergeordneter Interessen willen sich gegenseitig zerfleischten, die öffentliche Ordnung vernichteten, die Grundlagen des Staats und der Gesellschaft untergruben, den Umsturz und „allgemeinen Kladderadatsch“ vorbereiteten. Die Catilina, Sulla, Cäsar und Konsorten haben im alten Römerreich die nämliche Rolle gespielt — ohne daß wir darum die Personen vergleichen wollten — wie im neuen Deutschen Reich die Bismarck, die Stöcker, die Puttkamer, die Baare und Konsorten: sie sägten aus Leibeskraft an dem Ast, auf welchem sie saßen. Die herostratische Demagogie unseres sogenannten „Reichsgründers“ und seiner schienenslickenden, jubenheherischen, taschenleeren „Schwefelbände“ ist von den Todengräbern des alten Römerreiches nicht übertroffen, vielleicht nicht erreicht worden. Wer Tacitus und Juvenal liest und in ihren Kulturgemälden die antike Zivilisations-Fäulnis phosphoresziren sieht, braucht heute nur um sich zu schauen, und im Gegenwartsbild schaut er die Vergangenheit. Nur daß die Ausdehnung eine größere, und bei riesenhafteren Verhältnissen die Korruption allgemeiner und monströser geworden ist — in dem Maße des Wachstums der Zivilisation.

Unsere Nachbarn und Nebenbuhler jenseits des Rheins — oder der Vogesen — sind in keiner besseren Lage, als

wir. Wir meinen das kapitalistische Frankreich. Es windet sich in tausend Nöthen. Es zittert vor dem Sozialismus und vor der Revolution, und es wirft sich in seiner Todesangst dem Sozialismus und der Revolution in die Arme. Das ist keine Redefigur, die wir da gebrauchen — kein Scherz — nein, es ist die volle, wahrhaftige Wahrheit. Man lese nur, was die „Kölnische Zeitung“ in einer ihrer letzten Nummern aus Paris meldet.

Zur Erklärung der Korrespondenz erst einige Worte. In Frankreich haben trotz der Niederwerfung der Kommune von 1871 die sozialistischen und demokratischen Ideen während der letzten 20 Jahre so gewaltige Fortschritte gemacht, daß die monarchischen und christlichen Ordnungsparteien am äußersten Ende ihres Lateins sind. Der Papst hat, um zu retten, was möglicherweise noch zu retten ist, seinen Anhängern den Rath ertheilt, mit der Revolution zu paktiren und sich zur Republik zu bekehren, und die Monarchisten der verschiedenen Abarten — Legitimisten, Orleansisten und Bonapartisten — haben in der Mehrzahl das Spiel verloren gegeben; sie haben die Fahnen des Königs- und Kaiserthums weltflug in die Kumpellammer geworfen und warten fatalistisch der Dinge, die kommen werden. In Boulanger ging den französischen Reaktionären der einzige Mensch verloren, der prinziplos und niederträchtig genug war, ihre vereinigte Prinziplosigkeit und Niedertracht in sich zu verkörpern. Nur ein Häuflein von Bonapartisten ist übrig, das mit dem Rath des fanatischen Donquixotismus noch für die Monarchie — und nebenbei für unseren Bismarck, den deutschen Boulanger — schwärmt. Von der letzten Kundgebung dieser würdigen Schaar berichtet die „Kölnische Zeitung“:

Paris, 16. August. Wenn man nach den Reden urtheilen darf, die gestern, am Napoleonsstage, bei dem Festessen der 600 Getreuen des Prinzen Victor gehalten wurden, so wollen die Bonapartisten versuchen, durch die Aufstellung neuer Programmpunkte für sich aus dem Schiffsbruch der Rechten zu retten, was noch zu retten ist. Eduard Douvillez vollzog die „reine Scheidung“ von der konservativen Vereinigung, die nicht erreicht habe, weil sie kein Programm, keine „Fahne“ habe, und er stellte dann als Grundlage des bonapartistischen Programms das Plebiszit auf, die Wahl des Staatsoberhauptes durch das Volk. In einer entsprechenden Tagesordnung erklärte die Versammlung sich damit einverstanden. Das ist nun nichts Neues und steht im Einklang mit der bonapartistischen Ueberlieferung und dem bisherigen Parteiprogramm. Auch die Behauptung des zweiten Redners, Legoux, daß die Bonapartisten die einzigen und eigentlichen Vertreter der ewigen Grundsätze der französischen Revolution seien und allein im Stande wären, das Volk glücklich zu machen, ist einer der am meisten abgeweideten Gemeinplätze des Boulangerismus. Ganz neu dagegen waren die Parteigrundsätze, die Herr Engerand, Deputirter des Salvados, früher bonapartistischer Boulangerist, aufstellte. Er erklärte, die Bonapartisten müßten die Grundsätze Drumonts, den Antisemitismus, auf ihre Fahne schreiben, um „die Tyrannei der jüdischen Haute Finance (Groß-Finanz) zu brechen“. Vor Drumont, sagte er, habe schon der bonapartistische „Petit Corporal“ diesen Krieg

geführt, und er will, daß man ihn auf's eifrigste fortsetze. „Die Gesellschaft“, so fuhr er fort, „theilt sich in zwei Armeen; auf der einen Seite die unzählige Heerschaar der Arbeiter, die von ihrem Lohne leben; auf der andern eine Handvoll Finanzleute, die Jene zu ihrem Nutzen ausbeuten. Der Krieg zwischen diesen beiden Parteien wird unfehlbar ausbrechen. Die jüdische Haute Finance ist daran schuld, daß die soziale Frage sich zu ihrer heutigen Schärfe zugespielt hat, und alle Bemühungen, sie zu lösen, werden vergeblich sein, so lange nicht endgiltig das befehlige ist, was man die jüdische Frage nennt. Wenn das Geld unten steht, so kommt das daher, weil es oben zusammengepart wird, man muß also das Gleichgewicht herstellen, wenn man will, daß die sozialen Gesehe ihren Zusammenklang zurückhalten. Es giebt Finanzleute, die soviel Geld einnehmen, daß Hunderte von Familien davon leben könnten, und andererseits giebt es Hunderte von Familien, die verhungern; darin liegt das soziale Problem. Wir arbeiten also im Interesse der Demokratie, wenn wir die Antisemiten in ihrem Feldzug gegen die jüdische Haute Finance unterstützen.“ Es ist kaum anzunehmen, daß Herr Engerand ohne Wissen und Einwilligung der Parteiführer gerade bei dieser feillichen Gelegenheit gesprochen habe. Vom Prinzen Victor lief denn auch das übliche Dankstelegramm ein. Er hat durch seinen Anschluß an den Boulangerismus gezeigt, daß ihm alle Mittel zum Zweck recht sind, also wohl auch der Antisemitismus und der Sozialismus. Aber auch der Papst kam mit den Bonapartisten zufrieden sein. Sie erkennen die Republik an wie er, und mit ihrem Grundsatz des Plebiszits dürfte der demokratische Volksfreund im Vatican auch einverstanden sein, sie schreiben wie er die Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen auf ihre Fahne, und daß der Papst die reichen Juden nicht mehr liebt als Herr Engerand, hat er ja der Frau Séverine gestanden. Und da der Papst Leo ein Mann ist, der seine Pappenheimer kennt, so mag er sich auch sagen, daß er schließlich nicht schlecht dabei fahren würde, wenn die Bonapartisten ihr Programm durchführten und wenn Prinz Victor der Auserwählte des Plebiszits würde.

Also die Revolution, welche vor hundert Jahren mit ihrer blanken Stahlklinge die französische Monarchie abmähte, soll der Monarchie in Gestalt des sozialen und antisemitischen Kaiserthums zur Wiederauferstehung verhelfen! Finis Poloniae.

So stirbt in Frankreich zwar nicht „der letzte Monarch“, aber das monarchische Prinzip.

Es wird verschlungen von der Revolution und dem Sozialismus, bei denen es in toller Verblendetheit Rettung sucht.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 19. August.

Militärvorlage und zweijährige Dienstzeit. Wir schreiben dieser Tage (Nr. 190 vom 16. August), als die „Post“ denen, die nicht alle werden, die furchtbare Last der neuen Vorlage durch die Luftspiegelung der zweijährigen Dienstzeit erträglicher zu machen suchte: „Mit Speck fängt

überfenden. Es wird dies ein ganz freiwilliger Akt von Ihrer Seite sein, da ich — es sei ausdrücklich wiederholt — dem „Vorwärts“ das gewünschte Abdruckrecht bedingungslos überlasse. Hochachtungsvoll

Bertha v. Suttner.

Es versteht sich von selbst, daß wir dem Wunsche der Dichterin gemäß, der wir hiermit nochmals unseren Dank ausdrücken, die für das Honorar ausgeworfene Summe an das Friedensbureau in Bern gefandt haben.

Die Leser des „Vorwärts“ aber, denen wir hiermit den Roman übergeben, werden die in ihm niedergelegten Ideen nicht bloß zu würdigen wissen, sondern auch ihre Möglichstes thun, sie in Thaten umzusetzen. Die Sozialdemokratie ist die Partei des Friedens.

Die Redaktion des „Vorwärts“.

Erstes Buch. 1859.

Mit siebzehn Jahren war ich ein recht überspanntes Ding. Das könnte ich wohl heute nicht mehr wissen, wenn die aufbewahrten Tagebuchblätter nicht wären. Aber darin haben die längst versilichtigten Schwärmerereien, die niemals wieder gedachten Gedanken, die nie wieder gefühlten Gefühle sich veremigt, und so kann ich jetzt beurtheilen, was für exaltirte Ideen in dem dummen, hübschen Kopfe steckten. Auch dieses Hübschsein, von dem mein Spiegel nicht mehr viel zu erzählen weiß, wird mir durch alte Porträts verbürgt. Ich kann mir denken, welch beneidetes Geschöpf die jugendliche, als schön gepriesene, von allem Luxus umgebene Komtesse Martha Althaus gewesen sein mochte. Die sonderbaren — in rothem Umschlag gebesteten — Tagebuchblätter jedoch

Feuilleton.

Abdruck verboten.

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Einleitung.

Im Lauf des vergangenen Frühjahrs wandten wir uns an Frau von Suttner mit der Bitte, den Abdruck ihres Romans: „Die Waffen nieder!“ in den Spalten des „Vorwärts“ zu gestatten. Wir stützten uns darauf, daß gerade die Partei, deren Organ der „Vorwärts“ ist, berufen ist, den Friedensgedanken, der die hochwürdige Verfasserin zu diesem Romane begeistert, zur Verwirklichung zu bringen. Frau von Suttner willfahrte sofort unserem Wunsch. Sie schrieb uns:

Geehrte Redaktion! Ohne Zaudern und mit Freuden bewillige ich den Abdruck meines Romans: „Die Waffen nieder!“ in den Spalten Ihres Blattes. Die Partei, welche als einen Hauptpunkt ihres Programms den internationalen Frieden hinstellt, wird wohl am geeignetsten sein, dem genannten Buche ihre Sympathie entgegenzubringen, und wird auf diese Weise vielleicht dieselbe Sympathie auch auf die bestehende Friedensliga übertragen, die das gleiche Ziel: „internationale Gerechtigkeit“ als einzigen Punkt ihres Programms erwählt hat. Auf diesem Punkte können wir uns Alle die Hände reichen und zusammenstreben. Grundsätzlich und statutenmäßig gehören die Mitglieder der Friedensgesellschaften als solche zu gar keiner Partei. Außerhalb mag ja Jeder seine eigenen Ziele und

Meinungen vertreten; innerhalb der Liga handelt es sich einzig um die Bekämpfung des Krieges. Und unser Kampfmittel ist die Befestigung, Verbreitung und Vertheidigung des allgemeinen Friedenswillens. Daß dieser Wille in allen Schichten der Gesellschaft sich regt, das zeigt die Zusammenfassung unserer Vereine. Wer immer in die Lösung: „Fort mit dem Kriege“ einstimmt, kann unser Freund sein, sei er nun ein Sozialdemokrat oder — der Zar in Person. Wir vertheidigen kein anderes Recht auf unserer Plattform als das Recht auf Frieden. Mit Unrecht hält sich die Partei des arbeitenden Volkes von uns fern: wir bekämpfen keine ihrer Bestrebungen, es giebt gar viele überzeugte Sozialisten unter uns. Mit Unrecht leben die Regierungen uns scheel an: wir haben auch überzeugte Monarchisten in unsern Reihen. Was wir Alle übereinstimmend wollen, das ist die Abschaffung des Ruins, der Schmach und des Jammers, den das alte Kriegesystem über die Menschheit verhängt. Was immer die politischen Irrthümer oder die politischen Wahrheiten sein mögen, welchen jeder Einzelne der Friedensfreunde im Uebrigen nachgeht, ist einerlei: der Wunsch, an Stelle der Gewalt das Recht zu sehen — „Schiedsgericht statt Krieg“ — beruht auf keinem Irrthum; und daß das Rechte schließlich siegen muß, das ist Wahrheit.

Gewiß: nicht allein der Krieg hat aus der Welt geschafft zu werden — sondern jede Form des Glends, der Wirtschaftsnöth, der physischen und geistigen Knechtung. Aber das eine ergiebt sich aus dem andern — nicht nach dem andern. Falsch ist's zu sagen: „Erst die, dann das“, denn nicht wie die Glieder einer gerade gestreckten Kette liegen die Ursachen und Wirkungen da, sondern wie die in einander verschlungenen Maschen eines Netzes.

Als Zeichen der besonderen Genugthuung, die es mir gewährt, daß meine Arbeit in weitere Vorkreise — in von so edlen Idealen besetzte Kreise — dringen soll, möchte ich auf das übliche Honorar verzichten. Möglicher Weise möchte aber der „Vorwärts“ doch eine Gegenleistung bieten. In diesem Falle ersuche ich Sie, eine beliebige Summe als „Geldgabe aus Deutschland“ dem internationalen Friedensbureau in Bern zu

man Mäuse. Die Wehrvorlage kommt, sie bringt eine Mehrbelastung des Budgets von sechzig und mehr Millionen, sie bedingt Erhöhung der alten oder Auslegung neuer indirekter Steuern, das ist Alles. Keinen Pfennig für diese volksverwüstenden Forderungen! Die „National-Zeitung“ (Nr. 481 vom 19. August) erklärt nun, offenbar vortrefflich unterrichtet:

Der Kaiser hat dem Vernehmen nach am 18. d. M. nach der Parade eine Ansprache an die Generale und anderen höheren Offiziere gehalten, worin er erklärte, alle Gerüchte über die bevorstehende Einführung der zweijährigen Dienstzeit seien unbegründet; er wolle lieber eine kleinere Armee mit längerer, als eine größere mit kürzerer Dienstzeit.

Unsere Ansicht ist durch diese bündige Erklärung des deutschen Kaisers vollaus bestätigt worden. Immer neue Mithal dem Volke ausfinden, Gut und Blut bis zum Letzten in Anspruch nehmen, den Druck der Rüstung stetig steigern, das hat nun einmal der Militarismus so auf sich. Uns ist die gerade heraus abgegebene Absage viel angenehmer, als die Vertuschungspolitik und die Spiegelrechnereien der Militärparteien. Je deutlicher und schneller den Massen die Einsicht in das Wesen der Kriegsherrlichkeit aufgeht, um so näher rückt der Zeitpunkt der Entwidlung, die dem Militarismus ein Ende macht, indem sie seine Lebenswurzel, die kapitalistische Wirtschaftsweise, erbarmungslos ausreißt. —

Zwei Anfragen. I. Der Musketier Schwengler (siehe „Vorwärts“ Nr. 172 vom 26. Juli, Nr. 182 vom 6. August) hat sich bekanntlich erschossen, weil er diese Schinderei nicht länger anhalten konnte, er hat sich am 18. Juli den Tod gegeben, nachdem ihm am Sonnabend der Unteroffizier Wezzeret dreimal mit der Faust ins Gesicht geschlagen hat. Dieser Thatbestand ist, wie allgemein anerkannt ist, durch die „Berichtigung“, d. h. Verschönerung des Divisionsgerichts nicht alterirt worden. Nach Punkt 4 der „Berichtigung“ ist „gegen den Unteroffizier Wezzeret das kriegsgerichtliche Verfahren wegen Mißhandlung eines Untergebenen eingeleitet“. Wir fragen nun: 1. Ist dieses Verfahren abgeschlossen, welches Ergebnis hat es gehabt? 2. Geseht auch, daß diese Untersuchung noch nicht beendet ist, thut der Soldatenschinder Wezzeret, dessen schmuckvolle Brutalität den letzten Anstoß zum Selbstmorde eines braven Menschen, eines brauchbaren, tüchtigen und pflichttreuen Soldaten gegeben hat, noch Dienst, hat er also Gelegenheit, seine segensreiche Thätigkeit auch gegen Andere auszuüben? Oder haben seine Vorgesetzten dieses Subjekt sofort „außer Gefecht gesetzt“? U. U. w. g.

II. Der Seelensverkäufer Adolf Schiff, Abeder zu Glesleth, dessen schurkische Bestimmung und Niedertracht von allen anständigen Leuten aller Parteien auf das Schärfste gemißbilligt wird, sitzt im Vorstande der See-Vereinsgenossenschaft und ist Mitglied des Reichs-Versicherungsamts. Haben seine Wähler, die in der Vereinsgenossenschaft organisierten Unternehmer, die nöthigen Schritte gethan, diesen Vurschen zur Niederlegung seiner Ehrenämter zu zwingen? Aus dem Briefe des Schiff geht zur Evidenz hervor, daß die Versicherungsgeschichte der Schiffe „Hugo“ und „Rebecca“ faul bis in's innerste Mark ist. Der Schiff „frent sich“ bekanntlich, die Assekuranzgelder eingehemmt zu haben. Wir fragen: haben die berufenen Faktoren, hier der öffentliche Ankläger, Anlaß genommen, in dieser Angelegenheit eine Untersuchung einzuleiten? Eine Untersuchung, die sich nicht bloß mit der Frage der Versicherung, der Ueberverficherung und der Seetüchtigkeit der Fahrzeuge, sondern mit der „leider“ gegläckten Rettung der Mannschaft zu befassen hätte? In Betracht kommen die §§ 265, 323, 325, 326 des Strafgesetzbuchs. § 265 lautet: „Wer in betrügerischer Absicht... ein Schiff, welches als solches oder in seiner Ladung oder in seinem Frachtlohn versichert ist, sinken oder stranden macht, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren oder zugleich mit Geldstrafe von 150 bis 6000 Mark bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnißstrafe nicht unter sechs Monaten ein, neben welcher auf Geldstrafe bis zu 3000 Mark erkannt werden kann.“ § 325. „Wer vorsätzlich die Strandung oder das Sinken eines Schiffes bewirkt und dadurch Gefahr für das Leben eines An-

deren herbeiführt, wird mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren und, wenn durch die Handlung der Tod eines Menschen verursacht worden ist, mit Zuchthaus nicht unter zehn Jahren oder mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft.“ Nach § 325 kann auf Zulässigkeit von Polizei-Aufsicht erkannt werden. Nach § 326 tritt, falls die Handlung aus Fahrlässigkeit begangen worden ist, Gefängniß bis zu einem Jahre ein, wenn durch die Handlung ein Schaden verursacht worden ist. Ist amtliche Untersuchung gegen Schiff eingeleitet? U. U. w. g.

Eile mit Weile. Es ist Nichts mit dem pomphaft angekindigten Parteitag der Freikonservativen. Da im Lager der Konservativen die Kriegssart noch immer nicht begraben ist, verschiebt die Botschafterfraktion denselben. Auf wie lange? Bis Hammerstein und Hellsdorf die Friedenspfeife rauchen? Bis zum St. Nimmerleinstag? —

Judenkinten. Die in Leipzig erscheinende antisemitische „Neue deutsche Zeitung“ berichtet aus Dresden, bei einer kürzlich stattgefundenen Landwehrübung hätten in einem Bataillon nach wenigen Schießübungen bereits 150 schadhast gewordene Gewehre zurückgestellt werden müssen, während von den bei den Dresdener Grenadierregimentern benutzten Steyr'schen Gewehren jährlich durchschnittlich 2 durch Zufall schlecht gewordene Gewehre pro Regiment zurückgestellt werden. Die Schäden entstünden fast ausschließlich an den Schloßtheilen; schon beim ersten Schuß gehehe es, daß der Sicherungsflügel fortspringt oder sich Sprünge und Risse in den Kammertheilen zeigen. Die „Neue Deutsche Zeitung“ richtet als sächsisches Blatt im Namen der heimischen Landwehr die Bitte an das sächsische Kriegsministerium, mit aller Energie an geeigneter Stelle in Berlin vorstellig zu werden. Die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ (Nr. 385 vom 19. d. M.) nimmt von dieser Nachricht Akt und bemerkt dazu:

„Die Freisinnige Zeitung“ bezeichnet die ganze Darstellung als von Anfang bis zu Ende erfunden; muthmaßlich wird aber auch eine amtliche Untersuchung zur Sache erfolgen, und in dieser Voraussicht dürften die neuen antisemitischen Behauptungen nicht unerwähnt gelassen werden. Ihre volle Würdigung wird sich an der Hand authentischer Veröffentlichungen ergeben.“

Auch wir sind der Ansicht, daß über diese Angelegenheit, da sie doch keiner langwierigen Untersuchung wie bei den Ahlwardt'schen Anlagen bedarf, umgehend eine amtliche Erklärung abgegeben werde. Ihre Rede sei Ja, ja, Klein, nein! —

Der Staat als Unternehmer. Dem „Berliner Tageblatt“ (Nr. 418 vom 19. August) wird aus Schleswig-Holstein geschrieben:

Anlaßlich des Stapellaufs des Panzerfahrzeuges „Hildebrand“ auf der kaiserlichen Werft zu Gaarden erließ die Werftdirektion gez. Diederichs einen Tagesbefehl, nach welchem die Arbeit auf der Werft 10 Minuten vor Beginn des Laufaktes geschlossen werden solle, damit die Arbeiter unter Führung der Werftmeister während der Feier Anstellung nehmen könnten. Auf Befehl des Reichs-Marine-Amts, heißt es weiter, ist die Arbeitszeit am Nachmittag um eine halbe Stunde zu verlängern. Unmittelbar nach dem Ablauf haben die Arbeiter die Werft mit größter Beschleunigung zu verlassen. Zunächst werden die Arbeiter zum Spalierbilden befohlen; darauf müssen sie die verarmte Arbeitszeit nach Beendigung der gewöhnlichen Tagesarbeit nachholen.“

Dieses paschamäßige Vorgehen der Verwaltung bedarf keiner Erläuterung, es spricht zu deutlich für den „staatlichen Musterbetrieb“. —

Bern, 19. August. Der deutsche Gesandte von Bülow hat heute Vormittag dem Bundesrath sein Abberufungsschreiben überreicht.

Herr von Bülow hatte durch sein rücksichtsloses Drängen und Drohen besonders dazu beigetragen, daß seinerzeit die Ausweisung der deutschen Sozialisten aus Zürich erfolgte. Thränen dürften Herrn von Bülow die Schweizer schwerlich nachweinen.

Transport einer Sterbenden. Die Münchener „Allgemeine Zeitung“, der jüngst bereits die Grabrede gehalten wurde, soll nach der „Frankfurter Zeitung“ nun doch nach Berlin verlegt werden, um hier selbst die Oppositionspolitik des Fürsten Bismarck zu ver-

treten. Der Aufsichtsrath der Aktiengesellschaft, zu deren Verlag die Münchener „Allgemeine Zeitung“ gehört, hat in diesen Tagen Beratungen in Berlin abgehalten. Man gönne der Armen doch einen leichten Tod! —

Nochmal Guido Weiß. Ein Leser des „Vorwärts“ schreibt uns: Sie haben gestern in höchst dankenswerther Weise den unverkündeten Humberg gezeigelt, den die Masse und Leoyohn des „Berliner Tageblattes“ mit dem Namen von Guido Weiß treiben. Bei Ihrem oft bewährten Sinn für ausgleichende Gerechtigkeit werden Sie aber sicherlich den Hinweis darauf gestatten, daß die Leistungen jener Vorkämpfer des semitischen Kapitalismus mindestens erreicht werden durch den Artikel, den die Lessing und Stephang, die Vorkämpfer des antisemitischen Kapitalismus, zu dem siebzigsten Geburtstag von Weiß veröffentlichten. Die „Vossische Zeitung“ nennt als die drei Blätter, denen Weiß den Glanz seiner Feder und seines Namens geliehen hat, die „Zukunft“, die „Wage“ und die — „Zeitschrift des Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen.“ Diese Offenbarung hat wirklich etwas Berausches. Möglicherweise Weiß vor einem Menschenalter einmal für die genannte Zeitschrift einen Artikel verfaßt hat oder daß sein Name damals unter ihren Begründern genannt worden ist. Aber daß die „Vossische Zeitung“ hierauf herumerit, ist um so unverschämter, als vielmehr sie selbst das dritte Blatt war, das eine hervorragende Rolle in der journalistischen Entwicklung von Weiß spielt. Zur Zeit, als die „Vossische Zeitung“ ein bürgerlich-demokratisches Blatt war, am Ende der vierziger bis zum Anfange der sechziger Jahre war Weiß ihr politisch maßgebender Redakteur. Es zeigt einmal wieder, wohin die bürgerliche Presse in Deutschland gelangt ist, wenn die „Vossische Zeitung“ einige leberne und — in politischer Beziehung — hochmüthig überlegene Nebenarten zum gestrigen Ehrentage von Weiß veröffentlicht, dabei aber schamhaft verschweigt, daß sie die — gänzlich unverdiente — Ehre genießt, in Guido Weiß ihren letzten literarisch bedeutenden Redakteur befehlen zu haben.

Dieses Treiben ist um so abstoßender, als es wenig Menschen giebt, die über Guido Weiß so genau unterrichtet sind, wie gerade Herr Stephang. Nachdem dieser glorreiche Hauptling der kapitalistischen Presse in den Jahren 1865 und 1866 an dem „Sozialdemokrat“ des Herrn von Schweiger thätig gewesen war, gewährte ihm Weiß großmüthig einen Unterschlupf in der „Zukunft“. Und als die „Zukunft“ hippokratrische Buge annahm und Herr Stephang von dem ledern Schiffe zu flüchten trachtete, war wiederum Guido Weiß großmüthig genug, ihm durch seine Empfehlung ein untergeordnetes Pöstchen bei der „Vossischen Zeitung“ zu verschaffen. Wie und durch welche Mittel Herr Stephang sich von diesem Pöstchen zum obersten Kulttreiber des Herrn Lessing aufzuschwingen verstanden hat, das hat der Prozeß Marx zur Genüge gezeigt.

Doch genug davon! Gestatten Sie mir noch, Ihre Bemerkung von dem Tropfen sozialen Oels, mit dem Guido Weiß gesalbt ist, mit einigen Bemerkungen zu ergänzen. Das treffende Wort Adrians VI., des letzten deutschen Papstes: Wie viel trägt es aus, in welche Zeiten auch der beste Mann fällt! gilt auch von Weiß. Er war ein fertiger Mann, als die revolutionäre Arbeiterbewegung begann, und er stand mit an der Spitze der bürgerlichen Opposition, deren selbstzufriedene Siegeszuversicht durch Lassalle's Agitation so rücksichtslos gestört wurde. Sollte Weiß die Kameraden, mit denen er Schulter an Schulter im bestigsten Kampfe stritt, verlassen und zu ihrem neuerstandenen Gegner übergehen? Es ist wohl endlich die Zeit zur historischen Gerechtigkeit gegen die bürgerlichen Demokraten von damals, die diesen Namen wirklich verdienten, gegen die Jacoby, Ziegler, Walebrode, Weiß gekommen. Wenn Weiß sich nicht an Lassalle angeschlossen, aber in der zeitweise von ihm redigierten „Reform“ den sinnlosen Schmähungen der Fortschrittler mit dem wackeren Bekenntniß entgegen trat, der feudal-polizeilich-militaristischen Reaktion gegenüber gehörten sie zu Lassalle, wie Lassalle zu ihnen gehörte, so war das jedenfalls unendlich viel mehr werth, als der halbe und zweideutige Anschluß, den Bucher, Rodbertus, Wuttke an Lassalle vollzogen. In der „Zukunft“ aber, die von 1867 bis 1871 erschien, war Weiß mit mehr, als mit einem Tropfen sozialen Oels gesalbt. Das Blatt war das Berliner Organ von Marx, Engels, Liebknecht,

deuten mehr auf Melancholie, als auf Freude am Leben. Die Frage ist nun die: war ich wirklich so thöricht, die Vortheile meiner Lage nicht zu erkennen, oder nur so schwärmerisch zu glauben, daß allein melancholische Empfindungen erhaben und werth seien, in poetischer Prosa ausgedrückt und als solche in die rothen Hefte eingetragen zu werden? Mein Loos schien mich nicht zu befehligen, denn da steht's geschrieben:

„Oh, Jeanne d'Arc, — du himmelbegnadete Heldenjungfrau, könnt' ich sein wie du! Die Driflamme schwingen, meinen König krönen und dann sterben — für das Vaterland, das theure.“

Zur Verwirklichung dieser bescheidenen Lebensansprüche bot sich mir keine Gelegenheit. Auch im Jirnis von einem Löwen als christliche Märtyrerin zerrissen zu werden — ein anderer (laut Eintragung vom 19. September 1853) von mir beneideter Beruf — war mir nicht zugänglich, und so hatte ich offenbar unter dem Verhüllnis zu leiden, daß die großen Thaten, nach welchen meine Seele dürstete, ewig ungeschehen bleiben müßten, daß mein Leben — im Grunde genommen — ein verfehltes war. Ach, warum war ich nicht als Knabe zur Welt gekommen! (auch ein in den rothen Hefen gegen das Schicksal oft vorgebrachter, fruchtloser Vorwurf) — da hätte ich doch Erhabenes erstreben und leisten können. Vom weiblichen Heldenthum bietet die Geschichte nur wenig Beispiele. Wie selten kommen wir dazu, die Gracien zu Söhnen zu haben, oder unsere Männer zu den Weinsberger Thoren hinauszutragen, oder uns von säbelschwingenden Maggaren zuschreiben zu lassen: „Es lebe Maria Theresia, unser König!“ Aber wenn man ein Mann ist, da braucht man ja nur das Schwert umzugürten und hinauszustürzen, um Ruhm und Lorbeer zu erringen, — sich einen Thron erobern — wie Cromwell, ein Weltreich wie Bonaparte! Ich erinnere mich, daß der höchste Begriff menschlicher Größe mir in kriegerischem Heldenthum verkörpert schien. Für Gelehrte, Dichter, Ländereutbeder hatte ich wohl einige Hochachtung, aber eigentliche Bewunderung stößten mir nur die Schlachtengewinner ein. Das waren ja die vorzüglichen Träger der Geschichte, die der Länderschicksale; die waren doch an Wichtigkeit,

an Erhabenheit — an Göttlichkeit beinahe — über alles andere Volk so erhaben, wie Alpen- und Himalayagipfel über Gräser und Blümlein des Thales.

Aus alledem brauche ich nicht zu schließen, daß ich eine Gelbennatur besaß. Die Sache lag einfach so: ich war begeisterungsfähig und leidenschaftlich; da habe ich mich natürlich für dasjenige leidenschaftlich begeistert, was mir von meinen Lehrbüchern und von meiner Umgebung am höchsten angepriesen wurde.

Mein Vater war General in der österreichischen Armee und hatte unter „Bater Radetzky“, den er abgöttisch verehrte, in Custozza gefochten. Was mußte ich da immer für Feldzugsanekdoten hören! Der gute Papa war so stolz auf seine Kriegserlebnisse und sprach mit solcher Gemüthlichkeit von den „mitgemachten Kampagnen“, daß mir unwillkürlich von jedem Mann leid war, der keine ähnlichen Erinnerungen besitzt. Welch eine Zurücksetzung doch für das weibliche Geschlecht, daß es von dieser großartigsten Bethätigung des menschlichen Ehr- und Pflichtgefühls ausgeschlossen ist! Wenn mir je etwas von den Bestrebungen der Frauen nach Gleichberechtigung zu Ohren kam — doch davon hörte man in meiner Jugend wenig und gewöhnlich in verspottem und verdammendem Tone — so begriff ich die Emanzipationswünsche nur nach einer Richtung: die Frauen sollten auch das Recht haben, bewaffnet in den Krieg zu ziehen, wie schon las sich's in der Geschichte von einer Semiramis oder Katharina II.: „sie führte mit diesem oder jenem Nachbarstaate Krieg — sie eroberte dieses oder jenes Land...“

Ueberhaupt, die Geschichte, die ist, so wie sie der Jugend gelehrt wird, die Hauptquelle der Kriegsbewunderung. Da prägt sich schon dem Kinderinne ein, daß der Herr der Heerschaaren unaufhörlich Schlachten anordnet; daß diese sozusagen das Behiel sind, auf welchem die Völkergeschichte durch die Zeiten fortrollen; daß sie die Erfüllung eines unausweichlichen Naturgesetzes sind und von Zeit zu Zeit immer kommen müssen, wie Meeresstürme und Erdbeben; daß wohl Schrecken und Grauel damit verbunden sind, letztere aber voll aufgewogen werden: für die Gesamtheit durch die Wichtigkeit der Resultate, für den Einzelnen durch den dabei zu erreichenden Ruhmesglanz, oder doch durch das Bewußt-

sein der erhabenen Pflichterfüllung. Giebt es denn einen schöneren Tod, als den auf dem Feld der Ehre — eine edlere Unsterblichkeit, als die des Helden? Das alles geht klar und einhellig aus allen Lehr- und Lesebüchern, für den Schulgebrauch hervor, wo nebst der eigentlichen Geschichte, die nur als eine lange Kette von Kriegereignissen dargestellt wird, auch die verschiedenen Erzählungen und Gedichte immer nur von heldenmüthigen Thaten zu berichten wissen. Das gehört so zum patriotischen Erziehungssystem. Da aus jedem Schüler ein Vaterlandsverteidiger herangebildet werden soll, so muß doch schon des Kindes Begeisterung für diese seine Bürgerpflicht geweckt werden; man muß seinen Geist abhärten gegen den natürlichen Abscheu, den die Schrecken des Krieges hervorzurufen könnten, indem man von den furchtbarsten Wundtätigkeiten und Meheleien, wie von etwas ganz Gewöhnlichem, Rothwendigem, so unbefangen als möglich erzählt, dabei nur allen Nachdruck auf die ideale Seite dieses alten Völkerebrauchs legend — und auf diese Art gelingt es, ein kampfmüthiges und kriegslustiges Geschlecht zu bilden.

Die Mädchen — welche zwar nicht ins Feld ziehen sollen — werden aus denselben Büchern unterrichtet, die auf die Soldatenzüchtung der Knaben angelegt sind, und so entsteht bei der weiblichen Jugend dieselbe Auffassung, die sich in Reid, nicht mitthum zu dürfen, und in Bewunderung für den Militärstand ausflößt. Was uns zarten Jungfräulein, die wir doch in allem Uebrigen zu Sanftmuth und Milde ermahnt werden, für Schaubilder aus allen Schlachten der Erde, von den biblischen und makedonischen und punischen bis zu den dreißigjährigen und napoleonischen Kriegen vorgeführt werden, wie wir da die Städte berechnen und die Einwohner über die Klippe springen und die Besiegten schinden sehen — das ist ein wahres Vergnügen. . . . Natürlich wird durch diese Aufhäufung und Wiederholung der Grauel das Verständnis, daß es Grauel sind, abgestumpft; alles, was in die Rubrik Krieg gehört, wird nicht mehr vom Standpunkte der Menschlichkeit betrachtet — und erhält eine ganz besondere, mystisch-historisch-politische Weihe. Es muß sein — es ist die Quelle der höchsten Würden und . . .

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, den 20. August.
Schauspielhaus. Donna Diana.
Leistung-Theater. Der Lebermann.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Methusalem.
Stend-Theater. Die Juden von Worms.
Sellenkianer-Theater. Das kleine Krotobil.
Adolph Ernst-Theater. Feuillein Feldweibel.
Thomas-Theater. Onkel Bräsig.
Brohl's Theater. Johann von Lotbringen.

Berl. Sommer-Theater

(Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg.)
(Artistischer Leiter: Paul Paul.)
Sonnabend, den 20. August:

Benefiz

für den artistischen Leiter
Paul Paul.

Gala-Vorstellung.
Italienische Nacht.
Gastspiel von **Ferd. Worms.**
Auf Verlangen:
Hermann und Dorothea.
Posse in Gesang v. Kallsch.
Auf Verlangen:

Zwölf Mädchen in Uniform.
Vaudeville-Burleske von Angell.
August, Lehrjunge, Briquet, Invalide,
Paul Paul.

Grosses Ballet.
Specialitäten I. Ranges.
Gebr. Schwarz, G. Rösser, Miss Elvira,
Morlay-Tris etc.
Täglich: **Grosso Vorstellung.**
Siehe die Anschlagssäulen.

Adolph Ernst-Theater.

Vorletzte Woche.
Zum 64. Male:

Fräulein Feldweibel.

Gesangspöffe in 3 Akten
von Ed. Jacobsohn und W. Mannstädt.
Musik von G. Steffens.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Vorher: Diefelbe Vorstellung.
Der Sommergarten ist geöffnet.



Passage-Panoptikum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Regnen u.
Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminal-
geschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens
bis 10 Uhr Abends.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77-79.
Täglich:

Auftr. d. Germania-
Konzert- u. Couplet-
Sänger.
(Damen u. Herren.)
Wochenlag frei. Sonntag Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
Zwei Säle

zu Versammlungen und Vergnügungen,
sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.
F. Sodtke.

Moabiter Gesellschaftshaus,

Alt-Moabit 80/81.

Täglich: **Gr. Konzert, Theater**
und Spezialitäten.

Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2289L **Hellmuth Peters.**

Philipp's Festsäle

(früher Stein)
Rosenthalerstr. 38. Fernspr. N. 3 Nr. 130
empf. seine Säle zu Festlichkeiten
elegant
Hoheit, Ball, Kommerz etc.) mit u. ohne
Bühne. Gleichzeitig empfehle meinen
vorzügl. Mittagstisch zu kleinen Preisen.
Vorzügl. Abendkarte.

Neupert's Volksgarten.

Vor dem Landsberger Thor.
Sonntag, den 21. August: **Großes**
Erntefest nach ländlicher Sitte, wozu
ergerbenst einladet
A. Neupert.

Bereinszimmer

für 30-40 Personen
ist an verschiedenen
Tagen in der Woche zu vergeben.
2771L **Reichert, Müllerstr. 7.**

Große allgemeine öffentliche Versammlung der Brauergesellen u. Berufsarbeiter

Berlin und Umgegend
am Sonnabend, den 20. August, Abends 8 Uhr,
in der Berliner Ressource, Kommandantenstraße Nr. 57.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über Gewerbegerichts-Wahlen. Referent: Regierungs-
baumeister a. D. Kessler. 2. Aufstellung u. Wahl der Kandidaten (nach Punkt 1
kann ein Kandidat der Berufsarbeiter gewählt werden). 3. Vorlage der neu
ausgearbeiteten Statuten des Arbeitsnachweises für Brauergesellen. 4. Die
Verhältnisse in den hiesigen Brauereien und die Hamburger Bewegung.
5. Diskussion. 1562b

Allgemeiner Arbeiterinnen-Berein Berlin und Umgegend. Filiale Moabit.

Sonntag, den 21. d. M., Nachm. 5 Uhr, bei Herrn Herzog, Stromstr. 28:

Grosse Versammlung.

Tages-Ordnung:
Vortrag des Herr Dr. med. Sommerfeldt über „Cholera“.
Nach der Versammlung: **Gemüthliches Beisammensein mit Tanz.**
Herren und Damen als Gäste sehr willkommen.
Um zahlreichen Besuch bittet
486/14 **Die Bevollmächtigte.**

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlin und Umgegend.
Sonntag, den 21. August 1892, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Klion's Volksgarten,
Häsenhaide 15/16.

Bezirks-Versammlung für den Süden.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag über die verschiedenen Lohnsysteme.
Referent: Dr. Lütganau. 2. Diskussion. 3. Verbandangelegenheiten und
Verschiedenes.

Laut Beschluss der letzten Bezirks-Versammlung im Süden findet obiger
Vortrag statt. Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen;
insbesondere sind die Kollegen aus Nordost hiermit eingeladen.
Da das Lokal zeitig geräumt werden muß, wird um pünktliches Er-
scheinen ersucht,
480/14 **Der Vorstand.**

Fachv. d. Musikinstrumenten-Arbeiter

Sonnabend, den 20. August, Abends 8 1/2 Uhr,
bei Keller, Bergstr. 68.

Bereins-Versammlung für den Norden.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Sparfeld über: „Freiland“, ein sozialistischer
Roman.
2. Diskussion.
3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

Am Sonnabend, den 3. September zur Feier des 10. Stiftungsfestes

Grosser Ball

in der „Aktienbrauerei Friedrichshain“ (vorm. Lips), verbunden mit
Konzert, Solis und Vorträgen.
Billets für Herren 50, für Damen 30 Pf., sind bei allen Vorstands-
mitgliedern zu haben.
486/16 **Der Vorstand.**

Verein der Arbeiter u. Arbeiterinnen der

Buch-, Papier- und Lederwaren-Industrie.

Montag, den 22. August,
bei Feuerstein, Alte Jakobstraße Nr. 75:

Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Pina über: Kultur und
soziale Zustände bei den alten Deutschen. 2. Diskussion. 3. Wahl der Bibliotheks-
und dreier weiblicher Mitglieder zur Arbeitsnachweis-Kommission. 4. Ver-
chiedenes.

Die Arbeiterinnen werden besonders ersucht, zahlreich zu er-
scheinen. Mit Rücksicht auf dieselben soll die Versammlung pünktlich
8 1/2 Uhr beginnen.
Entgegennahme von Beiträgen und Aufnahme neuer Mitglieder.
Am 27. d. M. findet im gleichen Lokale, oberer Saal, ein Tanzkränzchen
statt. Entree für Mitglieder 10 Pf., Gäste 30 Pf.
407/9

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin.

Gegründet, den 25. März 1892.

Sommerfest — Preisspiele — Tanz

im Restaurant W. Bischoff, Dammstr. 107 in Troptow.
Billets für Herren 30 Pf., Damen 20 Pf., bei W. Hinz, Dresdener-
straße 48, 9 Tr.; G. Manouvier, Brandenburgerstr. 38, part.; Restaurant Sap,
Marktgrafenstr. 102. — Landsleute, Herren und Damen, willkommen.
Abfahrt: Stadtbahn-Jannowbrücke 10, 1, 1.
1560b

Köpenick.

Sonntag, den 21. August, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des
Herrn Tabbert, Girschgarten.

Oeffentliche Volks-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.
2. Diskussion.
3. Beschlussfassung zur Lassalle-Feier.
Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld erhoben.
408/8 **Der Vertrauensmann: E. Einsinger.**

Gräflich Reischach'sche Brauerei, Stralau.

Sonntag, den 28. August 1892:

Lassalle-Feier

für Friedrichsberg und Umgegend,
bestehend in
Konzert, ausgef. v. d. Fr. Vereinig. d. Zivil-Berufsmusiker
unter Mitwirkung mehrerer Gesangsvereine des Arbeiter-Sängerbundes,
sowie Auftreten sämtlicher Spezialitäten des Etablissements.
Lebendes Bild.

Festrede, gehalten vom Gen. Theodor Metzner.
Die Kaffeeküche ist von 2 Uhr ab geöffnet.
Kinder unter 14 Jahren erhalten eine Stocklaterne gratis.
Kasseneröffnung 2 Uhr. Anfang des Konzerts 4 Uhr. Entree 25 Pf.
Alles Nähere in den Programms.
2824L **Das Komitee.**

Genossenschafts-Brot,

anerkannt vorzügliche **Kaffees**, feine **Haselbutter**, sowie alle **Kolonial-**
waren und **Mühlensubstrate** empfiehlt billigst
A. Fiebach, Chorinerstr. 63a, Ecke Schwedterstr.
2824L

Schmargendorf.

Sonntag, den 21. August 1892, Vorm. 11 Uhr:

Große Volks-Versammlung

im Schützenhause, Hundekiehlstraße.
Tages-Ordnung: 1. Staatssozialismus. Referent: Reg.-Baumstr. a. D.
G. Kessler. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann.

Am Sonntag, den 28. August, veranstaltet der hiesige Arbeiter-
Bildungsverein in den Lokalen Schützenhaus und Wirthshaus
Schmargendorf eine

Große Lassalle-Feier

bestehend in
Vokal- u. Instrumental-Konzert, deklamator. Vorträgen,
lebenden Bildern, Festrede und Ball.
Fadellug für Kinder. Stocklaterne hierzu gratis.
Entree 25 Pf. Herren, die am Tanz theilnehmen, zahlen 30 Pf. nach-
408/9 **Anfang 8 Uhr.**

Stenographen-Schule.

Sonnabend, den 20. August,
Abends 7 1/2 Uhr:

Sommernachts-Ball

in Schmiedel's Festsälen, Alte Jakobstraße 32, unter Benutzung des
elektrisch erleuchteten Sommergartens des Thomas-Theaters.
Eintrittskarten à 25 Pf. 1562b

Vereinig. der Drechsler

und Berufsgenossen Deutschlands.
(Ortsverwaltung Berlin.)
Montag, den 22. d. Mts.,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei Kessner, Auenstraße 16:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Wolk über
„Handwerkerbestrebungen und Sozial-
demokratie“. 2. Diskussion. 3. Ver-
schiedene Wahlen. 4. Verschiedenes.
401/5 **Der Vorstand.**

Parteiengenossen des 5. Berliner

Reichstags-Wahlkreises
werden hiermit auf morgen, Sonntag,
den 21. August, von Nachm. 4 Uhr ab
zu einem
Gemüthlichen Beisammensein
bei Pyrttek, Gipsstraße 3
(im Garten) 392/19
eingeladen. **Der Vertrauensmann.**

Freireligiöse Gemeinde.

Rosenthaler-Str. Nr. 38.
Sonntag, Vormittags 10 1/2 Uhr:

Vortrag von Dr. Pinn:

Geistige Verirrungen im Mittel-
alter.
Gäste sehr willkommen. 69/16

Oeffentl. Versammlung

für Männer u. Frauen
der Landsleute aus den Kreisen
Wittenberg, Torgau, Schweinitz
und Liebenwerda
am Sonntag, den 21. August 1892,
Abends 7 Uhr,
in Gratweil's Bierhallen (oberer Saal),
Kommandantenstr. 77/79.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag über:
„Die Frau in der Geschichte.“ Ref.:
Dr. Lütganau, 2. Diskussion.
Nach der Versammlung:
Gemüthliches Beisammensein.
1561b **Der Einberufer.**
Carl Lohse.

Martin Klein,

Uhrmacher, 1476L
25 Neue Hochstr. 25

empfiehlt sein Lager aller Arten
Wand- und Taschen-Uhren.
Reparaturen zu soliden Preisen.

Musik.

Größtes Lager: 1476L
Blas-, Streich- und
Schlaginstrumente.
Spieldosen u. Drehen u. selbstspielend.
Aug. Kessler, 51, Dauschestr. 51.

Speise-Leinöl.

Hausfrauen! Verlangt in allen Re-
sultatwaren-Geschäften und von den
Hausfrauen ausdrücklich **M. Krüger's**
Speise-Leinöl; denn bei diesem Fabrikat
wird für frisches reines und wohl-
schmeckendes Leinöl Garantie geleistet.
Die Fabrik-Niederlage befindet sich
1487b **50., Skalitzerstr. 105.**

Arbeitsmarkt.

Suche Stellung als Redakteur
oder Expedient an einer Partei-
zeitung. Bin ev. bereit, die verant-
wortung der Zeitung zu übernehmen.
Antritt am 1. Oktober. Gest. Offerten
erbeten an Schriftf. Langendorf,
Groißsch. Fraueng. 221H. (2865L)

Gewandte Herren

zur Aufnahme von Arbeiter- und
Kinderversicherungen für die bekannte
Gesellschaft **Friedrich Wilhelm**
gegen Provision und festes Gehalt ge-
sucht in der **Subdirection, Köpen-**
gräberstr. 117, 1. 1560b

Adlershof.

Arbeiter-Gesangverein
„Freiheit“.

Sonntag, den 21. d. Mts.,
Vorm. präzis 10 Uhr:

Generalversammlung

bei Albrecht,
Aufnahme neuer Mitglieder. Stim-
begabte Genossen sind willkommen.
Uebungsstunde jeden Montag
8 1/2 Uhr. **Der Vorstand.**

Hutfabrik A. Lange

Brunnenstr. 130/37.
Fils- u. Seldenhüte mit Kontrollmarke.
Gr. Lager in Damen- u. Herren-Regen-
schirmen, sowie Haus- u. Reisemützen.
Billige Preise. 2858L

Männliche Wickelmacher

verlangt sof. Scholz, Parochialstr. 39.
Dierzu eine Beilage.

Parteinachrichten.

Hamburg, 18. Aug. Uns wird geschrieben: Der sogen. Boykott der hiesigen „Barmbeler Bierbrauerei“, insofern 8 der bedeutendsten Brauereien mit der Aussperrung ihrer dem Fachvereine der Brauer und Brauerei-Arbeiter angehörigen Arbeiter antworteten, ist ganz und gar auf das eigenmächtige, gefühlsgeleitete und bedachtlose Vorgehen der Lohnkommission dieser Arbeitergruppe zurückzuführen, insofern als zum Teil gerade die besten Versammlungsfunktionäre der Arbeiter durch diesen Boykott mitbetroffen werden sollten. Es kann in Hamburg kein Boykott oder Streik irgend welcher Art maßgebend und wirksam sein, der nicht mit Bewilligung und nach erfolgter Prüfung der Sachlage abseits des Gewerkschafts-Kartells vor sich geht. Das Gewerkschafts-Kartell ist aber von der Lohnkommission der Brauer so vorher durchaus nicht gefragt oder von ihrem Vorgehen in Kenntnis gesetzt worden. Eine gestern stattgehabte Versammlung der hiesigen Wirthe und Flaschenbier-Händler hat bereits das Vorgehen genannter Lohnkommission einstimmig verurtheilt; heute Abend entscheidet das Gewerkschaftskartell voraussichtlich in gleicher Weise. Die Aussperrung der Brauer-Arbeiter, mit welcher acht der größten hiesigen Brauereien antworteten, wird dadurch jedenfalls rückgängig gemacht. Gegen die Rüper ist die Aussperrung bereits wieder aufgehoben. Wie verkauft, sollen die Intriguen eines Brauereibesizers, der wahrscheinlich im Trüben fischen wollte, an dem Wirrwarr hauptsächlich Schuld sein.

Soweit unser Korrespondent. Wir wollen daran anschließend noch bemerken, daß auch Seitens der Brauerei-Unternehmer in einer ganz unqualifizierten Weise vorgegangen worden ist. Wenn die Herren 1900 Arbeiter mit einem Schlage auf die Straße werfen, ohne Kündigung und jede sonstige Formalität, dann hätte man doch wohl erwarten dürfen, daß sie wenigstens für ihr Vorgehen vom Unternehmerstandpunkt aus einen zu reichenden Grund haben. Aber das war durchaus nicht der Fall, wie sie jetzt den Rüpern gegenüber selbst zugestehen, welche letztere auf die Straße gesetzt wurden, ohne daß sie zu dem Verbande der Brauerei-Arbeiter gehörten und ohne daß sie sich der Boykottandrohung angeschlossen hätten. Das letztere betrifft, so war sie ein unüberlegter Schritt, wenn nicht gar Schlimmeres im Spiele ist, wie unser Korrespondent andeutet. Wenn aber auch letzteres nicht zutrifft, so muß ausgesprochen werden, daß Differenzen zwischen einzelnen Arbeitern und ihren sogenannten Vorgesetzten nur ganz ausnahmsweise als Anlaß zur Erklärung des Boykotts genommen werden dürfen. Es kommt alle Tage und in allen Gewerben vor, was in Barmbeck passiert sein soll, daß ein Arbeiter zu Unrecht entlassen wird. Nehmen die Berufscollegen sich in solchen Fällen des Gemahregelten an, so kann das nur die Zustimmung aller organisierten Arbeiter finden. Aber wegen jeden solchen Vorgangs die gesammte organisierte Arbeiterschaft in Mitleidenschaft ziehen zu wollen, wie es in Hamburg-Altona geschehen sollte und wie auch hier vor einiger Zeit — aus Anlaß einer Differenz in einer Brauerei — der Versuch gemacht wurde, davor möchten wir dringend warnen. Ganz richtig ist in einer Hamburger Versammlung hervorgehoben worden, daß der Boykott kein Mittel ist. Das hätten die Leiter der Hamburger Brauereiarbeiter bedenken sollen, ehe sie durch ihren unüberlegten Schritt den Besitzern der dortigen Großbrauereien zu einem solch billigen Sieg verhelfen. Mäße allerwärts dieser Vorgang zur Warnung dienen. — Nachdem wir Vorstehendes geschrieben, traf folgende Depesche ein, welche zeigt, daß die organisierte Hamburger Arbeiterschaft die Verantwortung für den Schritt der Leiter der Brauereiarbeiter nicht tragen will. Hamburg, 19. August. In der gestrigen Versammlung der Delegierten der Gewerkschaften Hamburgs wurde folgende Resolution angenommen: Die Versammlung erklärt den über die Brauereiarbeiter von Livoli von den Bräuern verhängten Boykott für ungerechtfertigt und fordert die Urheber auf, diesen Schritt rückgängig zu machen. Gleichzeitig werden die Brauereien aufgefordert, alle einer Organisation angehörenden entlassenen Arbeiter wieder einzustellen, ohne eine Maßregelung vorzunehmen. Ferner wird beschloffen, daß künftig keine Gewerkschaft berechtigt sein soll, selbständig einen Boykott zu verhängen, sondern daß dieses einzig und allein Sache des Gewerkschaftskartells sein soll. Das „Hamburger Echo“ wird ersucht, etwaige Annoncen, welche die Boykottierung betreffen und nicht vom Gewerkschaftskartell ausgehen, zurückzuweisen.

Die diesjährige Vassalleier. Die Sozialdemokraten Hamburgs beschloffen, am 29. August in allen drei Wahlkreisen eine Gedächtnisfeier für Vassalle zu veranstalten. Redner werden die Reichstags-Abgeordneten Frohne, Mollenhuth und Wegger sein.

Nachwahl für den Reichstag. Für die Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Wittenberg ist der 22. September amtlich festgesetzt.

Krausbad in Thüringen. Die Errichtung eines Gewerbe-Schiedsgerichts für Krausbad wurde vom hiesigen Magistrat abgelehnt resp. ein hierauf bezüglicher Antrag unserer Genossen in einer der letzten Gemeinderathssitzungen auf zwei Jahre vertagt. Motiviert wurde dieser Beschluß damit, daß ja doch im Durchschnitt in den letzten Jahren nur 47 Fälle vorgekommen wären und daß wegen dieser Kleinigkeit die Kosten, welche der Stadt durch die Errichtung eines Gewerbe-Schiedsgerichts entstehen würden, gespart werden können. Es überrascht dieser Beschluß durchaus nicht. Wir sind an diese schnelle Behandlung seitens der Behörden schon gewöhnt. Wie es uns hier ergeht, davon einige Proben. Es ist uns verboten, Sonntags Volksversammlungen abzuhalten, und während der Fastenzeit darf gar keine Versammlung (öffentliche) abgehalten werden. Kürzlich wurde uns noch ein Vortrag, den Genosse Hoffmann-Zeil über die „zehn Gebote und die bestehende Klasse“ halten wollte, verboten. In dem benachbarten Jüterbocken geschah es ebenso, doch wurde auf Beschwerde der dortigen Genossen beim Ministerium der Vortrag erlaubt und auch abgehalten, wozu sich eine große Anzahl von Genossen von hier einfinden, um von der verbotenen Frucht zu genießen. Trotz alledem wird es unsere auswärtigen Genossen freuen, zu hören, daß es hier mit der Ausbreitung unserer Ideen rüstig vorwärts geht, aber kämpfen müssen wir, und ohne Kampf kein Sieg!

Malmö, 10. August. Der vierte skandinavische sozialistische Arbeiterkongress wurde gestern eröffnet. Referent für Dänemark ist J. Jensen, für Schweden Sterky, für Norwegen Jepsen. Angekommen sind 68 dänische, 53 schwedische und 10 norwegische Delegierte. Unter den Teilnehmern sind Landstings-Abgeordneter Hansen, Redakteur Harald Jensen, die Geschäftsführer Hörup und Berg aus Dänemark, Pöschinger-Abvokat Mayer aus Norwegen und Redakteur Branting aus Schweden.

Todessliste der Partei. Ludwigshafen (Pfalz) 18. August. Gestern früh 9 Uhr starb dahier ein alter Freiheitskämpfer, Maschinenmeister Jakob Doll aus Ebdenkoben. Mit Begeisterung

schloß er sich der 48er Bewegung an und machte die Schlachten bei Uppstätt und Rastatt mit. Gegen Weihnachten 48 wurde er gefangen genommen, zum Tode verurtheilt, aber zu 12 Jahren Zwangsarbeit begnadigt. Nachdem er ein Jahr lang in den Kasematzen von Landau, an den Füßen an 20 Pfund schwere Ketten angeschmiebelt, geschwächt hatte, wurde er wiederum begnadigt und zwar zu fünf Jahren leichten Gefängnisses und nach einigen weiteren Jahren wurde er, geistig und körperlich vollständig ruiniert, in Freiheit gesetzt. Späterhin heirathete er eine Verwandte Robert Blums und ließ sich als selbständiger Maschinenmeister in Ebdenkoben nieder. Mitte der siebziger Jahre zog er nach Ludwigshafen und arbeitete seitdem 16 Jahre in der Lang'schen Fabrik in Mannheim. Ueber ein Jahr schon lag er jetzt auf dem Krankenlager, von Herrn Lang in edelmüthigster Weise unterstützt, bis ihn der Tod von seinen Leiden erlöste. Mit Freude verfolgte er in den letzten Jahren die ausblühende Bewegung des Proletariats, von der er die Verwirklichung seiner Jugendträume erhoffte. Denn das sah er am Ende seines Lebens ein, daß von der Bourgeoisie eine endgiltige Lösung der sozialen Frage und eine Befreiung der Menschheit aus der Knechtung, in der sie schmachtet, nicht zu erwarten ist. Wenn Doll sich auch von der Oeffentlichkeit fern hielt, war er doch ein treuer Freund der Arbeiterpartei und dieselbe wird das Andenken an diesen Märtyrer für Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit hochhalten, wie sie überhaupt jederzeit die Erinnerung an die Kämpfer von 48 hochhält, die die Bourgeoisie heutzutage verleugnen zu müssen glaubt.

Lokales.

Herr Hugo Friedländer ersucht uns um die Wiedergabe der beiden folgenden Briefe, die ihm in seiner Angelegenheit mit Meyer zugegangen sind:

Chemnitz, den 17. August 1892.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ihren Wunsch entsprechend, theile ich Ihnen gern mit, daß ich allerdings derselbe bin, der seiner Zeit 1885 im September mit Ihnen den Verhandlungen im Geheimbunds-Prozess gegen Bebel und Genossen vor dem hiesigen Landgerichte beiwohnte.

Auf Ihre Anfrage erkläre ich und kann es natürlich event. auch eidlich bekräftigen, daß ich den Verhandlungen am Berichtserstattungsstelle (für die sehr zahlreichen Berichtserstatter waren damals die Geschworenensitze im Schwurgerichtssaal, wo die Verhandlungen stattfanden, reservirt) beigewohnt habe. Ich kann mich aber absolut nicht entsinnen, daß Ihnen dabei ein Brief, der an den Polizeidirektor Krüger adressirt war, heruntergefallen, von einem Gerichtsdiener aufgehoben und zu Aller Ansicht auf den Berichtserstattungsstelle gelegt worden wäre. Ich glaube bestimmt, daß ein solcher Vorgang mir aufgefallen wäre, wenn er stattgefunden hätte, sowie daß zwischen Ihnen und mir bei unseren damaligen fortwährenden Zusammenkünften jedenfalls darüber gesprochen worden wäre, und daß mir der Vorgang in diesem Falle auch noch erinnerlich sein würde, da mir die ganze Prozess-Situation von damals auch heute noch vor Augen steht.

Am übrigens ganz sicher zu gehen, habe ich Ihren Brief den Gerichtsdienern durch unseren Gerichtssekretär vorgelesen lassen und heute Mittag mit einem jener zwei Gerichtsdiener, welche damals speziell mit dem Dienst bei diesem Prozess beordert waren, dem Landgerichts-Diener Herrn Emil Strohbach, Rücksprache genommen. Dieser hat sich mit seinen Kollegen ausführlich darüber besprochen, aber weder er selbst, noch einer der in Betracht kommenden Kollegen von ihm kann sich eines derartigen Vorkommnisses, wie des in Frage stehenden, trotz allen Nachdenkens entsinnen. Die Aufgabe dieser Gerichtsbeamten dürfte natürlich von noch mehr Werth für Sie sein, als die meine.

Selbstverständlich bin ich gern bereit, Ihnen auch künftig durch etwa nötige Erklärungen in der Sache dienstbar zu sein, und begrüße Sie mit größter Hochachtung

Alfred Kopp,

Redakteur an den „Neuesten Nachrichten“.

Leipzig, den 17. August 1892.

Werther Herr Kollege!

Sichtlich Ihrer Anfrage sei Folgendes erwidert:

Meines Erinnerns habe ich während des Chemnitzer Sozialistenprozesses gegen Bebel, Auer und Genossen auf der hinter Ihnen befindlichen Richtertribüne und zwar fast unmittelbar hinter Ihnen gesessen. Alles, was auf Ihrem Platze vorging, konnte ich genau beobachten. Den Verhandlungen wohnte ich vom ersten bis zum letzten Tage ununterbrochen bei. Ich habe nicht gesehen, daß irgend einmal ein von Ihnen verlorenener Brief mit der Aufschrift: „An den Polizeidirektor Krüger in Berlin“ (oder ähnlich) von einem Gerichtsdiener aufgehoben und auf den Berichtserstattungsstelle gelegt worden wäre. Auch hat mir keiner meiner Kollegen etwas derartiges erzählt, was doch im entgegengesetzten Falle sicherlich anzunehmen wäre. Vorstehendes zu beednen bin ich jederzeit bereit.

Uebrigens — das ist meine persönliche Meinung — wüßte ich nicht, was vom Chemnitzer Prozess Befonderes an den Polizeidirektor zu melden gewesen wäre.

Mit bestem Gruß

Julius Heiland,

Schriftsteller.

Die Dampfergesellschaft „Stern“. In früherer Erinnerung ist noch das Gemurmel der Besizenden und ihrer Knechte in der Presse über den häufigen Kontraktbruch der Arbeiter. Ebenso frisch in der Erinnerung sind die demgegenüber von der anständigen Presse verzeichneten Kontraktbrüche, die von Bourgeois im Interesse des Geldsacks tausendfältig begangen werden. Wir registriren hiermit einen neuen Fall, und einen um so verwerflicheren, da es sich um die Schröpfung von Säften eines Arbeiters handelt, die zum weitläufigsten Theil aus Proletariaten bestanden. Die „Freie Volksbühne“ hatte einen von beiden Seiten anerkannten Kontrakt mit der Gesellschaft „Stern“ abgeschlossen, wonach sich die Letztere verpflichtete, am 14. August von früh 7 Uhr ab halbständlich Dampfer von der Jannowitz-Brücke nach Friedrichshagen abgeben zu lassen, vor Allem aber an die sich durch Wiltsch ausweisenden Besucher des Waldsees der Volksbühne Retourbilletts à 60 Pf. auszugeben, und wenn Bedarf vorhanden, Abends auf telephonische Bestellung noch Dampfer nach Friedrichshagen zu dirigiren, welche die Rückfahrt für 40 Pf. zu befragen hätten. Schon des Vormittags um 1/10 Uhr erklärte der Inspektor der Gesellschaft, der Andrang sei zu groß und es würden nur noch einfache Biletts zu 40 Pf. ausgegeben. Und so geschah es. Alles Einreden des Publikums, das sich auf seine Festkarte stützte, nützte nichts. Niemand wollte natürlich zurückbleiben, und die Kontraktbrüchige Dampfergesellschaft „Stern“ machte ein riesiges Geschäft. Sie hat dem Ruhmeskranz, den wir ihr schon geworden, ein neues Lorbeerblatt eingereicht. — Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, auch des Vereins „Veritas“ zu gedenken, der einige Tage vor dem Waldsee in „Vorwärts“ Extrasfahrten nach dem Müggel-

schloß anfündigte. Des Abends um 7 Uhr hielt einer der beiden Dampfer des Vereins am Müggelschloß. Der Bootsmann animirte dort wartende Festtheilnehmer, einzusteigen. Wenn der Dampfer voll sei, dann fahre er auf den See, und die Mitfahrer könnten auf's Schiffe das Feuerwerk sehen. Nach diesem fahre man sofort direkt nach Berlin. Und das Alles für 50 Pf. Wegen des Dampfers des „Stern“ mußte bezagtes Schiff die Landungsbrücke verlassen. Statt nun, wie versprochen, den See zu befahren, ließen die drei „Macher“, auf offenem Wasser gegenüber dem Lokal den ziemlich besetzten Dampfer halten, und zwar bis 1/10 Uhr. Das unter diesen Umständen natürlich rebellisch werdende Publikum vermochte trotz aller Drohungen die Leute nicht zu bewegen, auf den See zu fahren. Sie hätten Retourbilletts ausgegeben und müßten die betreffenden Personen noch mitnehmen. Damit suchten sie sich zu entschuldigen. Selbstverständlich konnten diese Leute durch den Dampfer garnicht aufgenommen werden, da er nicht an die Landungsbrücke heran konnte. Die Situation, in welcher sich die auf ihm befindlichen Menschen befanden, und ihre Stimmung, bedarf keiner Schilderung. — Bemerk sei noch, daß das Uebersehen vom Müggelschloß nach Friedrichshagen und die Bahnbeförderung diesmal eine verhältnißmäßig vorzügliche war. Es war in der Beziehung Alles gethan, dem Menschenandrang gerecht zu werden.

Die Gendarmen in den Vororten haben während der Sommermonate ihre liebe Noth, um all das Gefährliche zu hintertreiben, das ihnen die bösen Sozialdemokraten angethan beabsichtigen. Jeder Sonntag bringt die Berliner Arbeiter in hellen Haufen nach der Umgebung, und die Berliner Arbeiter sind nun einmal „menschenheiß“ Sozialdemokraten. Und da wird Bier getrunken, gesungen und wohl auch eine Rede gehalten. Das Biertrinken möchte ja noch angehen, aber das Singen und Redehalten, — das sind schon faule Sachen. Da muß dann der geplagte Gendarm auf jede Strophe und auf jedes Wort aufpassen, damit des Staates Wohl nicht Schaden leide. Das ist keine leichte Aufgabe, zumal selbst der Gendarm nicht allgegenwärtig sein kann. Sobald er aber etwas „Strafbares“ zu vernehmen vermeint, dann schreitet er auch ein mit der ganzen Strenge des Gesetzes und sein Notizbuch kann die Namen der Mißthäter kaum lassen. In den meisten Fällen freilich bleibt es bei dem Sistiren zum Ortsvorstand, der dann die Freilassung verweigert, denn die Berliner Arbeiter besitzen Erfahrung genug, zu wissen, was zu sagen erlaubt ist und was nur — gedacht werden darf. Ein und wieder gehen einzelne Gendarmen in ihrem Eifer zu weit, das mag für unsere Freunde für den Augenblick peinlich sein, aber sie kommen immer am Besten weg, wenn sie den Anordnungen der „ihnen vorgesetzten Behörden“ Folge leisten. Das Weitere findet sich dann später und die Fälle, in denen die „vorgesetzte Behörde“ den Kürzeren gezogen hat, sind gar nicht so selten. Hier ist ein solcher Fall: Am Sonntag unternahm einige Berliner Arbeiter einen Ausflug nach Königswusterhausen. Sie besuchten dort einige Freunde, mit denen sie in den Feldern spazieren gingen. Es wurde ein Lied angestimmt, dessen Text im sozialdemokratischen Liederbuch zu finden ist. Der Zufall führte den Gendarm des Weges, der sofort hinzukam, als er einige Worte des Textes gehört hatte, und das Weitergehen verbot. Am Weitergehen zu vermeiden, fügten wir uns dem Verbot, nur ein Teilnehmer an dem Ausflug sang noch eine Strophe weiter. Der Gendarm waltete sofort seines Amtes: er stellte den Namen des Frevelers fest, dessen genaue Adresse u. s. w. er seinem Notizbuch einverleibte. Als der Gendarm noch wissen wollte, bei welchem Meister in Berlin der Betreffende in Arbeit stände, wurde ihm auch hierüber genauer Befcheid. Als die Gesellschaft endlich „entlassen“ wurde, wandte sich der Gendarm an den „Meistern“ mit den Worten: „Ich werde dafür sorgen, daß Sie dort (d. h. bei dem Meister) am längsten gewesen sind.“ Bis jetzt allerdings hat der Gendarm seine freundliche Fürsorge noch nicht verrichten können, es wird ihm auch schwierig gelingen, den „verrückten Sänger“ aus Lohn und Brot zu bringen, denn die anständigen Arbeitgeber sehen doch in erster Linie darauf, daß sie tüchtige Arbeiter haben — die politische Gesinnung derselben kommt doch erst in zweiter Linie. Der fromme Wunsch des Gendarmen wird also diesmal kaum in Erfüllung gehen.

Ein Bourgeoiskind, der Sohn eines in der Hasenheide wohnenden Fabrikanten, hat am letzten Sonntag, wenn man dem Bericht eines bürgerlichen Blattes trauen darf, ein sogenanntes gutes Werk gestiftet. Er hat unter einem Vorwande seine Stiefel ausgegeben, sie einem armen Jungen geschenkt und dann seinen Eltern, vor denen er barfuß erschien, vorzuliegen gesucht, daß ihm die Stiefel abhanden gekommen seien. Es ist möglich, daß die etwas abenteuerlich klingende Geschichte ein Produkt der Hundstagshitze ist; aber absolut unglaubwürdig erscheint sie nicht. Zum Glück kommen nämlich auch die Kinder der Besizenden noch als Menschen und nicht gleich als vollendete Bourgeois auf die Welt. Sie haben daher in ihren jüngeren Jahren, wovon man sich durch eine genauere Beobachtung der Bourgeoisinder leicht überzeugen kann, für die empfinden, in der Gesellschaft bestehenden Klassenunterschiede, soweit diese sich ihnen darbieten, ein genau so offenes Auge wie die Proletariatskinder. Erst allmählich wird ihnen von den Eltern beigebracht, daß das „nun einmal nicht anders sei“, wie ja auch die Proletariatskinder erst nach und nach durch die Erziehung zu jener still duldbenen Entsetzung gebracht werden, aus der sich später der stumpfsinnige, dem Fortschritt der proletarischen Bewegung so hinderliche Indifferentismus ergibt. So lange die Bourgeoisinder noch nicht ihr natürliches Empfinden eingebüßt haben, halten sie auch gern zu den im Laufe ihrer Eltern „bediensteten“ Vertretern und Vertreterinnen des Proletariats, zu denen nicht bloß die Kinderfrau und das Stubenmädchen, die Köchin und der Kutscher, sondern auch die Gouvernante und der Hauslehrer gerechnet werden und auch gehören. Es ist Thatsache, daß die Kinder der Besizenden für alle proletariatsfreundlichen Einflüsse, die von dieser Seite etwa ausgehen, anfangs empfänglich sind. Die Wirkung wird nur dadurch wieder aufgehoben, daß die Eltern das „aufwärtserische“ Personal hinauszumerken oder ihm wenigstens, wenn sie es augenblicklich nicht entbehren können, verbieten, dem Herrn Sohn oder dem Fräulein Tochter die „kindliche Unbefangenheit“ zu rauben. Das Personal sieht sich gezwungen, zu schweigen, die Eltern thun ein Uebrig, um das Kind „besser auszuklären“, und nachdem die letzten Spuren der „ungünstigen Beeinflussung“ beseitigt sind, nimmt die Entwicklung des hoffnungsvollen Sprossen zum echten und rechten Bourgeois ihren ganz normalen Verlauf. Auch der Stiefel verheerende Fabrikantensohn wird sich besser und seine proletariatsfreundlichen Reigungen noch rechtzeitig ablegen. Er wird seine „Unbefangenheit“ wiedergewinnen, und wenn er erst die väterliche Fabrik geerbt haben wird, dann wird er finden, daß es bequemer ist, wie alle anderen Unternehmer seine Arbeiter für sich schaffen zu lassen und den von ihnen produzierten Mehrwerth in die eigene Tasche zu stecken, — ganz „unbefangen“.

Von Herrn Gustav Schulze, Leitender Ufer, erhalten wir folgende Berichtigung: Es ist nicht wahr, daß die Senkgruben und Kloaken eine Grube bilden, wie es auch unwar ist, daß die Pferdefälle ihren jauchigen Inhalt in die Senkgruben

der Klosterrück ergießen, die letzteren sind vollständig getrennt. Jeder Stall hat seine eigenen Senkgruben, die nächste ist vom Klost ca. 25 Meter und ca. 80 Meter vom Nachbargrundstück entfernt. Der größte Pferdestall ist sogar kanalisiert.

Die Entleerung der Senkgruben geschieht durch Saugpumpen, ungefähr alle 3-4 Monate einmal, und zwar nur während der Nacht von 1/2 12 Uhr an, in wasserdicht geschlossenen Wagen und Faßwagen. Die letzte Entleerung ist vor ca. 3 bis 4 Wochen, vielleicht am 25. Juni ex., erfolgt.

Von einer Belästigung der Nachbarschaft kann hierbei keine Rede sein, denn ich selbst wohne mit meiner Familie auf dem Grundstück und befinden sich meine Schlafkammern und die Küche in unmittelbarer Nähe der Klosett, ich müßte also in erster Reihe belästigt werden.

Sämtliche Klosetts, Ställe und Senkgruben werden von zwei Stallknechten unter Aufsicht eines Inspektors täglich mindestens einmal, öfter auch zweimal mit Desinfektionspulver desinfiziert, was bis spätestens 8 Uhr Morgens beendet ist. An Desinfektionspulver habe ich seit Oktober vorigen Jahres 400 Kg. und außerdem 15 Liter Creolin verbraucht, was mir mein Lieferanten gern bestätigt wird. Sodann wird auch der zusammengelegte Holzbohlenstand, bekanntlich ein vorzügliches Desinfektionsmittel, in die Klosetts geworfen.

Hochachtungsvoll

Gustav Schulze,
Spezialität: Deutscher und englischer Anthrazit.

Die Parteigenossen des zweiten Wahlkreises rufen sich zu einem Sommerfest, welches am 20. d. Mts. in den Räumen „Zum Schultze“ auf Livoli stattfinden soll. Die üblichen Volksvergünstigungen, 300 Sängern des Arbeiter-Sängerbundes, Aufführung lebender Bilder etc. werden zur Verschönerung des Festes beitragen. Genosse Frohne-Hamburg hat die Festrede zugesagt. Im Uebrigen verweisen wir auf das Inserat in gestriger Nummer.

Die Spandauer königliche Munitionsfabrik hat der großen Hitze wegen den Betrieb eingestellt. Zahlreiche Arbeiter sind erkrankt.

Von vertrauenswürdiger Seite wird uns Folgendes mitgeteilt: Am 13. August Abends betrat ein Genosse das Lokal des Mitgliedes des sozialdemokratischen Gastwirthvereins Fr. Neumann, Elisabethstr. 16. Der Genosse machte den Versuch, unter den anwesenden Gästen Wons zu vertreiben. Kaum hatte der Wirth (Neumann) das bemerkt, als er sofort auf den Wonsvertheiler los kam und diesem die Wons entriß mit den Worten: Die Zettel werde ich erst unteruchen lassen. Die Anforderungen des Genossen an den Wirth, die Wons wieder herauszugeben, blieben fruchtlos und so mußte sich der Wonsvertheiler unverticlichter Sache entfernen, nachdem er noch erklärt hatte, daß er die Angelegenheit dem Vertrauensmann des Bezirks mittheilen werde. Dies ist denn auch geschehen und der Vertrauensmann veranlaßte mehrere Genossen, zu Herrn Wirth Neumann zu gehen, um die Sache in Güte zu regeln. Dies ist infolgedessen geschehen, als der Wirth die Wons herausgegeben hat. Die an jenem Abend in dem Lokal anwesenden Gäste beschimpften zudem den Wonsvertheiler in ärgster Weise, ohne daß der Wirth intervenirt hätte.

Zum Kapitel: Die Köpenicker Behörden und die Ertrunkenen, gehört folgender Fall. Am Mittwoch dieser Woche ließ der Kutscher Otto Müller, angestellt beim Besitzer des Seeschlößchens zu Friedrichshagen, Schulz, seine Pferde im Müggelsee baden. Um zu zeigen, daß dieselben schwimmen können, ritt er auf einem von ihnen in den See hinein. Das Thier warf ihn ab und er ertrank. Am Morgen des anderen Tages ging der Besitzer Schulz nach Köpenick, um die zuständigen Behörden zur Leichenschau zu veranlassen. Hier wurde ihm aber der Bescheid, man könne an diesem Tage nicht kommen und die Leiche besetzen, da Sitzung sei. Underrichteter Sache lehrte Schulz wieder heim. Nachmittags um 5 Uhr, als unser Berichterstatter im Seeschlößchen verweilte, besand sich die Leiche noch, angebunden an einem Pfahl, im Wasser, wo sie nach ihrer Auffindung untergebracht worden war.

Ein neuer Eisenbahnunfall auf der Stadtbahn wird uns von der gestrigen Nacht gemeldet: Gegen 1 Uhr wurden aus dem Marktballenzuge Nr. 3060 eine Anzahl bereits verladener Wagen austrangirt und provisorisch auf das Ferngeleise Nr. 1 der Stadtbahn zwischen Bahnhof Alexanderplatz und Bahnhof Börse überführt. Bald darauf traf um 1 Uhr 26 Minuten Nachts auf dem Schlesischen Bahnhof anlangende Vorortzug aus Spandau Nr. 1208 an dieser Stelle ein; der Zug fuhr in Rücksicht auf die nahe Station Alexanderplatz in mäßiger Geschwindigkeit, und diesem Umstande nur ist es zu verdanken, daß nicht eine furchtbare Katastrophe, die vielen Personen hätte das Leben kosten können, eingetreten ist. Da der Körper der Stadtbahn an Station Börse eine starke Kurve beschreibt und die Halle dieses Bahnhofes sehr schwer einen Ausblick zuläßt, so konnte der Lokomotivführer des Zuges 1208 die Güterwagen erst sehr spät wahrnehmen und, als er bald darauf diese Waggons auf dem Geleise, auf welchem der Vorortstrain fuhr, bemerkte, erst im letzten Augenblick das Rothsignal geben. Die Maschine fuhr mit ungeheurer Kraft auf die gebremsten Güterwagen und die Wirkung des Zusammenstoßes war eine furchtbare. Der zunächst stehende Wagen des Betriebsamtes Magdeburg Nr. 8920 wurde buchstäblich in den Waggons des Betriebsamtes Erfurt Nr. 4541 hineingetrieben, daß die vier Köpfe dicht hinter einander zu sehen kamen, die Wandungen wurden total zersplittert, die Buffer sprangen wie Glas ab. Der Wagon Nr. 6256 des Magdeburger Betriebsamtes wurde direkt „auf den Kopf“ gestößt; von den Seitenwänden ist fast nichts erhalten geblieben, die eine Seite ist abgerissen; der vierte Güterwagen Nr. 455 aus Holland ist nur theilweise beschädigt. Die Maschine des Vorortzuges hat nur geringe Schäden erlitten; Lokomotivführer und Heizer sind durch leichte Kontusionen am Kopf, ein Passagier dieses Zuges ist dadurch, daß er von seinem Sitze heruntergeschleudert wurde, an der rechten Kniekehle verletzt.

In Thun im Kanton Bern wurde vor einigen Tagen der angebl. Oberst in österreichischen Diensten Baron von Courtier verhaftet. Die angestellten Ermittlungen ergaben, daß dieser angebliche Baron und Oberst mit dem früheren Kaiser Karl Hofmann identisch ist. Karl Hofmann ist als Chevalier de Hoffmann von der Polizeiverwaltung aller europäischen Großstädte wohl bekannt, und auch die Berliner Kriminalpolizei hat mit ihm zu thun gehabt. Er ist eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete des modernen Hochkapitelthums. Durch seine elegante Persönlichkeit, seine bestechenden Umgangsformen hat es Hoffmann verstanden, in allen Städten, wo er auftrah, bald überall einzubringen. In Berlin hielt er sich im Jahre 1887 auf, er wollte damals die Potsdamer Wasserwerke übernehmen, und sein Plan, bei dem es natürlich auch nur auf Schwindel abgesehen war, wäre ihm auch geglückt, hätte die Behörde nicht ein scharfes Auge gehabt und in Erfahrung gebracht, daß Hoffmann in Oesterreich wegen Betruges eine Bestrafung von sechs Jahren schweren Kerker erlitten hatte. Hoffmann wurde infolgedessen ausgewiesen, seine Gastrolle in Deutschland ist daher nur von kurzer Dauer gewesen. Desto mehr weiß man von ihm in Rußland, England und Frankreich zu erzählen. In Rußland trat er als Eisenbahn-Konjessioär auf und schloß sich mit hervorragenden Banken in Verbindung. In England gab er sich für den bekannten österreichischen Reichs-Finanzminister Baron von Hoffmann aus und erzählte, er habe dem Grafen Fendel die Herrschaft Wolsberg in Kärnten abgekauft. Er verkaufte diese Besitzung und strich das Geld dafür ein, ohne daß der wirkliche Besitzer der Herrschaft eine Ahnung davon hatte.

Mädchenhandel. Zu dem durch die drei Brüder Abram, Rubin und Mischel Springfeder in Warschau nach Argentinien betriebenen Menschenhandel wird noch gemeldet, daß nicht bloß diese, welche übrigens durch den eigenen Vater, Josef Springfeder, unterstützt wurden, sondern auch sechs weitere Personen den Mädchenhandel an der russischen Grenze betreiben. Es sind dies Jhes Gajlowitz, Chaim Parlet, Jankel Kogutowski, Jwan Maschewski, Mischel Klastor und Mischel Rasmann. Auch diese sind, ebenso wie die Gebrüder Springfeder, verschwunden und werden verfolgt.

Ueberefahren und auf der Stelle getödtet wurde gestern früh um 9 Uhr auf dem Luisenplatz ein fünfjähriger Knabe Namens Karl Schmidt, der Sohn eines in der Göttingerstraße wohnhaften Arbeiters. Der kleine Bursche wollte dicht vor den im starken Schritt die Straße entlang sich bewegenden Pferden eines mit Brettern schwer beladenen Wagens den Straßendammpassiren. Der kleine wurde jedoch von der Reichsfelange gestroffen und so unglücklich niedergedrückt, daß ein Vorderrad des Wagens über ihn hinweg ging, ehe der Kutscher die Pferde zum Stehen bringen konnte. Das Rad war dem Kinde über die Brust gegangen und hatte dieselbe zerdrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat und die Hingeworbenen nur noch die zermalme Leiche unter dem Fahrwerk hervorholten konnten.

Insinnige Wette. Am Mittwoch Abend waren in der an der Frankfurter Chaussee belegenen polnischen Kneipe eine Anzahl Gäste, die über Wetttrinken sprachen. Einer der Gäste, der 24jährige Mechaniker Albert Teuber aus Friedrichshagen, erbot sich nun, innerhalb 20 Minuten vier große Weissen und acht große Nordhäuser zu trinken. Als dieses thörichte Angebot des jungen Mannes besprochen wurde, wettete er auf 10 M. und eine Lage Bier, welche Wette von sämtlichen Gästen angenommen wurde, worauf der Waghals seine Trinkproduktion begann. In acht Minuten schaffte er zwei Weisse und drei Nordhäuser, worauf er sich etwas verpuffete und nach 10 Minuten zur zweiten Lage griff. Kaum hatte er aber die dritte Weisse etwas über halb geleert und einen Schluck Nordhäuser dazwischen getrunken, da wurde er, wie das „N. Journ.“ berichtet, mit einem Male ganz blau im Gesicht und im nächsten Augenblick stürzte der leichtsinnige Mensch zu Boden, wobei ihm das Blut aus Mund und Nase quoll und er in die bestigsten Krämpfe verfiel. Auf Anordnung eines Arztes wurde der Unglückliche nach dem Krankenhaus geschafft. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Mit einer Schußwunde in der Brust wurde gestern Morgen um fünf Uhr ein etwa 20 Jahre alter Mann unweit des Bahnhofes Grunewald durch Eisenbahn-Beamte aufgefunden und nach dem Krankenhaus in Charlottenburg gebracht. Der Verletzte, welcher vorübergehend bei Vernehmung war, will Paul Kubise heißen und früher in der Pantstraße in Berlin gewohnt haben. Ueber seinen jetzigen Aufenthalt, sowie über die Beweggründe zu dem Schuss, den er sich selbst beigebracht hat, verweigert er jede Auskunft.

Polizeibericht. Am 18. d. Mts. Nachmittags wurde vor dem Grundstück Lindenstr. 68 ein Mann von einem Möbelwagen überfahren und am Kopfe so bedeutend verletzt, daß er nach der Charite gebracht werden mußte. In seiner Wohnung am Mäckerplatz wurde ein Mann erhängt vorgefunden. — In der Nacht zum 19. d. M. erfolgte auf den zur Markthalle führenden Geleisen beim Bahnhof Alexanderplatz ein Zusammenstoß zwischen einem rangierenden Güterzuge und einem Vorortzuge, wobei zwei Wagen des ersteren völlig zertrümmert wurden; von den Fahrgästen wurde nur ein Kaufmann am Knie leicht verletzt. — Am 18. d. M. fanden vier kleine Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Der bekannte Kneipp'sche Malzkaffee bildete gestern die Veranlassung zu einer vor der Ferienkammer des Landgerichts I gefällten prinzipiell wichtigen Entscheidung. Der Pfarrer Kneipp hat der Firma Franz Kathreiner Nachfolger in München das alleinige Recht übertragen, den nach seiner Erfindung hergestellten „Kneipp'schen Malzkaffee“ in den Handel zu bringen und bei der Verpackung des Fabrikats sich seines Bildnisses und seiner Unterschrift als Schutzmarke zu bedienen. Die Firma hat infolge dessen ein Waarenzeichen gerichtlich eintragen lassen, in dessen Mitte das runde Medaillonbild des Pfarrers Kneipp angebracht ist. Eine ganz ähnliche Verpackung, mit einem dem Kneipp'schen gleichfalls sehr ähnliche Bildniß, wurde von dem Kaufmann Robert Baer in Berlin gleichfalls in den Handel gebracht. Hiergegen unternahm die Firma Kathreiner Nachf. durch den Rechtsanwält Dr. Haase gerichtliche Schritte und dieser stellte gestern den Antrag auf einstweilige Verfügung. Der Kläger führte aus, daß es gleichgültig sei, ob der Aufdruck und das in der Mitte befindliche Medaillonporträt von der echten Verpackung etwas abweichen, denn jedenfalls habe die Abicht vorgewaltet, das Laienpublikum, welches die einzelnen Nuancen der Verpackung nicht so genau studire, in den Glauben zu versetzen, daß es den echten „Kneipp'schen Malzkaffee“ laufe. Ein vom Gericht vernommener Zeuge bekundete nebenbei ausdrücklich, daß ihm beim Kaufe eines solchen Packets versichert worden sei, daß dies „der echte Kneipp'sche Malzkaffee“ sei. Auf Befragen des Vorstehenden verrieth der Beklagte, daß der auf seiner Verpackung verewigte Herr Riels Delleßen sein Schwiegervater sei, und er in pietätvoller Verehrung dessen Porträt auf diese Weise der Nachwelt erhalten wolle. Im Uebrigen wurde von dem Vertreter des Beklagten ausgeführt, daß zwischen den beiden Verpackungen doch erhebliche Unterschiede beständen, die dem Publikum auffallen müßten. Der Gerichtshof, dem sowohl die beiden qu. Verpackungen als auch zahlreiche Verpackungen anderer Kaffeesurrogate zur Vergleichung vorgelegt wurden, entschied sich nach längerer Verathung dahin, daß, selbst wenn die beiden Verpackungen nicht in allen Punkten übereinstimmen sollten, doch im Sinne des Gesetzes schon ein derartiges unbedeutendes Nachahmung vorliege, weil zweifellos der Angestellte lediglich die Abicht verfolgt habe, eine Täuschung des Publikums hervorzurufen. Es wurde deshalb dem Antrage des Klägers stattgegeben und im Wege der einstweiligen Verfügung ausgesprochen, daß der Beklagte sich fortan des Gebrauchs der qu. nachgeahmten Verpackung zu enthalten habe, widrigenfalls für jeden Fall des Zuwiderhandelns eine fiskalische Strafe von 30 Mark angedroht wurde.

Soziale Ueberblick.

Ausflug an alle in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen Berlins. Kollegen, im Anschluß an die Bekanntmachung in Nr. 189 des „Vorwärts“ vom 14. d. M. um Sammlung von Arbeitsordnungen resp. Fabrikordnungen, zur Zusammenstellung eines Statistik, aus welcher zu ersehen ist, unter welchen Unternehmerverhältnissen und privater Fabrik-Besetzung die Arbeiter aller Gewerke zu leiden haben, ersuche ich alle Kollegen und Kolleginnen aus jeder Fabrik, in welcher sie beschäftigt sind, um ein Exemplar der betreffenden Arbeitsordnung einzusenden. Abzugeben sind dieselben in unserm Arbeits-Nachweis, Mariannen-Ufer Nr. 4, bei Herrn Gieseler, und zwar spätestens bis zum 3. September, damit wir

dieselben ordnen und dann weiter befördern können. Im Auftrage des Vorstandes der Fiskale I. W. Zimpel, Gubenstr. 8.

Erster internationaler Handschuhmacher-Kongress. Vorige Woche fanden die Wahlen zum internationalen Handschuhmacher-Kongress statt. Gewählt wurde für Norddeutschland Gg. Schneider, für Süddeutschland Gg. Prof. und als Vertreter des Verbandsvorstandes G. Knöfel.

Außer Deutschland wird noch vertreten sein Luxemburg, Belgien, Frankreich (Paris und Grenoble), Oesterreich (Wien), Dänemark und Schweden.

Prag, als der Hauptort der Handschuhfabrikation in Oesterreich, hat die Besichtigung des Kongresses abgelehnt, was sehr bedauerlich ist, indem sich doch die Brüsseler Union erboten hatte, für solche Organisationen, welche nicht in der Lage sind, auf eigene Kosten einen Delegirten zu senden, die Mittel zur Verfügung zu stellen. Der Kongress findet am 28. August in Brüssel statt. Seine Hauptaufgabe wird es sein, die internationale Verbindung herzustellen, an welcher es bisher fehlte.

Die Tabakarbeiter in Reichenbach i. Schl. machen bekannt, daß sie bei Herrn Arrenberg, bei welchem sie bisher in Arbeit standen, wegen Lohnabzügen und grundloser Entlassung von Arbeitern (um billigeren Kräfte einzustellen) nach resultatlosen Verhandlungen die Arbeit niedergelegt. Dieselben bitten um thätkräftige Unterstützung und Fernhaltung des Zugangs. Alle Sendungen sind an Wilhelm Pohl, Reichenbach i. Schl., Brauerstraße an der Stadtmauer 35, zu richten.

Die Schuhmacher Dresdens und Umgegend bereiten eine Lohnverhöhung vor und wollen eine Aufbesserung nöthigenfalls durch Arbeitseinstellung zu erreichen suchen.

Kgram, 17. August. Die Maurer haben hier die Arbeit eingestellt; sie verlangen Lohnverhöhung und einstündige Arbeitsführung.

Die Bäckergehilfen von Frankfurt a. M. haben die Gründung einer Genossenschaftsbäckerei beschlossen.

Gegen 100 Arbeiter wurden aus der Wertheimischen Nähmaschinenfabrik in Frankfurt a. M. entlassen.

An die Maschinen und Heizer Deutschlands und deren Vereine! Am Sonntag, den 18. September d. J., Vormittags 10 Uhr, findet in Berlin, Neue Jakobstraße 24/25, Schultze's Brauerei-Ausschank, eine Delegirtenversammlung der deutschen Vereine der Maschinen und Heizer statt behufs Gründung eines deutschen Verbandes, wozu die gethrten Vereine mit dem Bemerken eingeladen werden, sich durch Delegirte dort vertreten zu lassen. Die Anmeldung hat spätestens bis 10. September dem Unterzeichneten zu erfolgen. J. A.: K. Kirschnit, Berlin N., Anklamerstr. 25.

Der Zentralverband der vereinigten Steinfeger Deutschlands hielt am 1. und 2. August in Stettin seinen 3. Verbandstag ab. Den Vorsitz führten Pötter-Königsberg und Preis-Hamburg; Schriftführer waren Knoll-Berlin und Oly-Halberstadt; als Führer der Rednerliste fungirte Wagner-Hamburg. Die Hauptpunkte der Tagesordnung waren: 1. Rechenschaftsbericht des Zentralvorstandes. 2. Bericht der Delegirten vom Halberstädter Kongress und Stellungnahme zur Generalgewerkschaftskommission. 3. Organisationsfrage. 4. Fachorgan. 5. Neuwahl des Zentralvorstandes. Anwesend waren 29 Delegirte (mit 86 Stimmen) welche 14 Verbandsorte vertraten. Nicht vertreten waren 15 Verbandsorte. Aus dem Rechenschaftsbericht ergab sich, daß dem Verband augenblicklich 29 Verbandsorte angehören. Im Laufe der Verwaltungperiode sind ausgeschieden: Dessau (aufgelöst), Erfurt und Chemnitz (vermuthlich wegen Indifferentismus der Mitglieder); in letzterer Stadt besteht jedoch der Verein selbständig weiter. Auf Betreiben des jetzigen Vorstehenden verweigert dieser Verein beharrlich, seinen seitlichen Verbindungen nachzukommen (Eieferung des Korrespondenzblattes, Verbandsmarken u. s. w.). Die Dessauer haben sich ebenfalls wieder in einen „Wander-Unterstützungsverein“ organisiert, welcher den Mitgliedern des Verbandes Reise-Unterstützung und eintrittsgeldfreie Aufnahme gewährt. In einer Resolution empfahl der Verbandstag den Lokalverbänden dasselbe Verfahren des Dessauer Kollegen gegenüber. Der Kassenericht des Zentralvorstandes weist ein Defizit von rund 65 M. auf, wofür jedoch durch rückständige Beiträge ziemlich Deckung vorhanden. Betreffs der Generalkommission wurde der obligatorische Anschluß an dieselbe mit Stimmengleichheit abgelehnt, dagegen eine Resolution angenommen, welche den einzelnen Lokalverbänden in dieser Frage freie Hand läßt. Beim Punkt „Organisationsfrage“ wiesen sämtliche Redner nach, daß auf der Grundlage der heutigen Organisationsform der Steinfeger, deren Hauptzweck ausgesprochenemassen die „Regelung des Stellenwesens“ sei, eine wirtschaftliche Besserstellung der Steinfeger nicht zu erreichen sei. Dazu bedürfte es einer Kampfgeneration, während die jetzige nur auf dem Prinzip der Pflege des gegenseitigen Verkehrs basire. Die ungeheuren Differenzen in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen erhielten ebenfalls eine kräftigere Organisation: Die Arbeitszeit bewege sich in den verschiedenen Verbänden zwischen 10 und 14 Stunden, der Lohn zwischen 3 und 6 Mark pro Tag. In Bezug auf das Zustuwesen machten mehrere Redner geltend, daß es sich nicht empfehlen würde, dasselbe Knoll und Fall abzuschießen, obwohl ja nicht daran zu zweifeln sei, daß sich die Majorität dazu finden würde. Man müsse so lange arbeiten, daß auch nicht ein Mann mehr zu demselben umkehre, da andernfalls die bestimmt eintretende Zersplitterung nur dem Unternehmertum zu Statten käme. Es hatten Statuten-Entwürfe eingereicht: Hamburg, Berlin und Leipzig. Alle drei basirten auf der Grundlage des § 152 der Gewerbeordnung. Der Antrag Berlin bildete die Grundlage der Verhandlungen und wurde mit verschiedenen reaktionellen Aenderungen angenommen. Danach ist der Verband eine Zentral-Organisation, jedoch verfügen die Lokal-Verbände über die statutgemäße Verwendung der Gelder nach eigenem Ermessen und haben nur 33 1/2 Prozent ihrer Einnahme an den Zentralvorstand abzuführen (inkl. unentgeltlicher Eieferung des Fachorgans). Der Zentralvorstand ist nur faktische Behörde und hat die Agitation, außerdem bei Streiks die Unterstützung zu leiten. Das neue Statut tritt am 1. Januar 1893 in Kraft. In der Fachorganfrage wurde beschlossen, die vom 1. Januar ab in Berlin erscheinende „Allgemeine Steinfeger-Zeitung“ als Publikationsorgan des Verbandes obligatorisch einzuführen. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Knoll-Berlin gewählt, zum Kassierer der Zentral-Kasse Junkischle-Berlin. Der Ausschuß hat seinen Sitz in Halle a. S. Der nächste Verbandstag findet 1893 in Halle a. S. statt. Auch nahm der Verbandstag eine Resolution an, in welcher den Steinfegern der Beitritt zu den örtlichen Gewerkschaftskartellen empfohlen wird. Der Verband führt vom 1. Januar ab den Namen: Verband der vereinigten Steinfeger (Pflasterer) und Verlagsgenossen Deutschlands.

Verfammlungen.

Eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen tagte am Donnerstag, den 11. August, bei Klähne (vorm. Engels) mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Fräulein Ottilie Vaander über „Die Gleichstellung beider Geschlechter“. 2. Beschlusfassung über die Paffallester. Der Bureau wurde gebildet von den Genossen Beschorner, Wasse, Kämling. Zum ersten Punkt führt die Referentin Folgendes aus: Nach Gewohnheit und Gesetz steht das Weib unter dem Manne

flucht. Die Leiche wurde völlig verkohlt aufgefunden; es ließ sich keine Gewissheit mehr darüber gewinnen, ob der Unglückliche zuvor getödtet oder lebendig verbrannt worden war. Die öffentliche Meinung der Insel ist natürlich in höchster Erregung ob der Gräueltat. Die Presse verlangt das nachdrücklichste Vorgehen der Regierung zur Herstellung der öffentlichen Sicherheit, indem sie zugleich darüber klagt, daß seit einem Jahre das Räuberwesen wieder ins Kraut geschossen sei, ohne daß etwas Ausreichendes dagegen geschehen; das untere Polizeipersonal sei nicht zahlreich genug und die Behörden ließen es an Eifer und Thätigkeit fehlen. Infolge dessen könnten beruhsfähige und Gelegenheitsräuber ungehindert ihr gefährliches Handwerk treiben. Neben den letzteren, die als die Urheber solcher Aufhebungen gelten, wie Villotti einer zum Opfer gefallen ist, besteht nach den Mittheilungen palermitischer Blätter eine organisierte Bande, die Maurina, so genannt nach dem Ort S. Mauro Castelferde, woher ihre Mitglieder stammen. Es sind etwa ein Duzend meist vorbestrafte Personen, zum Theil ihrem Gewerke entsprungen, unter dem Befehl eines berühmtesten Spitzbuben Michele Caudino. Dieser Räuberhauptmann, dem man eine gewisse Ehrlichkeit nicht abstreiten kann, hat kürzlich mit seinem Namen einen Brief an das Giornale di Sicilia gerichtet, indem er für seinen Brief offen ankammt und denselben zu rechtfertigen unternimmt. Den Verus hat die Polizei beschlagnahmt, den Verfasser hat sie dagegen noch nicht, obgleich die Regierung auf die Einlieferung der Bande einen Preis von 2500 Lire gesetzt hat. — Nach neueren Nachrichten sollen fast sämtliche Mitglieder der Räuberbande ergriffen sein.

Die Berichte, welche aus dem Ueberschwemmungsgebiet des Orinoco kommen, lauten recht trostlos. Die diesjährige Ueberschwemmung hat die des Jahres 1890 weit hinter sich gelassen und ist die größte bisher dagewesene. Die Katastrophe traf die Bewohner von Ciudad Bolivar unvorbereitet. Gewöhnlich tritt alljährlich am 3. August ein merkbares Steigen des Flusses ein, welches bis zum 15. desselben Monats anhält, worauf die Wasserfluth langsam abfließt, bis der Fluß seinen normalen Stand erreicht. In diesem Jahre begann das Wasser schon am 8. Juli zu steigen, und zwar brachte der Fluß derartige Wasserfluthen mit sich, daß in kurzer Zeit viele Stadttheile von Ciudad Bolivar vollständig unter Wasser waren und die Bewohner eiligt, unter Zurücklassung all' ihres Hab und Gut, flüchten mußten. Viele nach der letzten Ueberschwemmung neu erbaute Häuser sind vom Wasser vollständig zerstört worden. Nicht schwierig gestaltete sich die Unterbringung der Obdachlosen, denn das Hospital, die Volksschule und andere große Gebäude, welche früher bei derartigen Unglücksfällen als Unter-

kunft dienen, werden gegenwärtig vom Militär als Kasernen benutzt. Es steht zu befürchten, daß das Wasser noch bis zum 15. August steigen und noch weit größeres Unglück über unser schönes Land bringen wird. Zur Stunde hat die diesjährige Ueberschwemmung die vorige bereits überschritten, das erlebte man am dem Wasserstandmesser, welcher aus Anlaß der 1890er Ueberschwemmung angebracht wurde und welcher bereits von den Fluthen begraben ist. Die Fluthen bringen immer noch Sträucher und Grasspalten mit sich, ein Beweis, daß an einen Stillstand nicht zu denken ist. Ueber die Ursache dieser schrecklichen Ueberschwemmung gehen die Meinungen auseinander. Einige glauben, daß das Schmelzen des Schnees und des Eises auf den Anden die Ueberschwemmung bewirkt, Andere glauben die Ursache in den ungewöhnlich heftigen Regengüssen der letzten Zeit zu finden. Eine ungewöhnliche Erscheinung stellt das Wasser selbst dar; es ist hell und durchsichtig, während es bei früheren Gelegenheiten eine schmutzig-gelbe Farbe aufwies. Eine trostlose Zukunft eröffnet sich den Bewohnern. Der Bürgerkrieg hat ein Gebauen der Landereien unmöglich gemacht, und nun kommt diese schreckliche Wasserfluth und nimmt das Letzte, was die armen Leute besaßen, mit sich. An eine Hilfe von Seiten der Regierung ist nicht zu denken, denn die Regierung hat kein Geld, und die Privathilfe, welche ihre Hand wird reichen müssen, kann auch nur klein sein, denn der Krieg hat allen Schichten der Bevölkerung mehr oder minder Schaden gebracht.

Literarisches.

Berliner Volks-Tribüne, Sozialpolitisches Wochenblatt. Vierteljahr 1 M. 50 Pf., monatlich 50 Pf. Inhalt der Nummer 34 vom 20. August: Aus der Woche. — Die Fäden und die Fäden. — Zuckerbrot und Hungerpeitsche. — Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. — Textilindustrie und Textilarbeiter in Siebenbürgen. — Vom Schlachtfelde. — Von der Bewegung. — Gewerkschaftliches etc. — Gedicht. — Novelle. — Das Wesen der Gesellschaft. II. — Die Juraföderation und Michael Balumin, III. — Die Verschwendung der Bodenfruchtbarkeit in der kapitalistischen Gesellschaft.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)
New-York, 19. August. Weitere Meldungen aus Buffalo besagen, die Führer der Aufständigen erklärten, der Streik würde, wie bei der Erie, der Lehigh-Valley- und der Buffalo-Creech-Eisenbahn, so bei allen unter der Kontrolle Vanderbilt's stehenden Eisenbahnen eintreten. Die Aufständigen würden, ehe sie nach Gaden, die Streikbewegung nach Westen bis Chicago und nach Osten bis New-York ausdehnen. — Ein Telegramm aus Annapolis berichtet über einen Zusammenstoß zwischen Militär und Bergarbeitern, wobei viele Bergarbeiter durch Schüsse aus den Gatlingkanonen der Militär getödtet sein sollen.

Briefkasten der Redaktion.

Enittung. Durch J. Wiesenthal, 3 M. erhalten.
H. Vordhardt. Wir haben bereits in Nr. 189 vom 14. August berichtet, daß die Kolonialwaaren-Handlung von H. Lehmann, Wiener-Str. 60, nicht gegen die Sonntagruhe verstoßen hat. Wir wissen also gar nicht, was Sie von uns wollen.
A. Langenbiela'n. Die Sache ist unserer Ansicht nach gänzlich aussichtslos.
Egoismus. Egoismus (Selbstsucht) ist die ausschließlich auf den eigenen Vortheil und das eigene Wohlergehen gerichtete Willensthätigkeit, die keine Rücksicht auf den Nebenmenschen nimmt, also der Gegenseitigkeit (Solidarität) entbehrt, jener Eigenschaft, welcher die größten und erhabensten Sittenlehrer immer die erste Stelle unter den menschlichen Tugenden eingeräumt haben. Der Selbstsucht ist ein Feind der menschlichen Gesellschaft, der Humanität und schreut unter Umständen zur Erreichung seines Zweckes auch vor Verbrechen nicht zurück. Die Selbstsucht (Egoismus) ist daher als die schlimmste Entartung des menschlichen Wesens zu betrachten und daher keineswegs angebornen. — Ehrgeiz ist das heftige Verlangen nach Anerkennung des eigenen Wertes von Seiten der Mitmenschen. Es ist zu unterscheiden zwischen einem persönlichen Ehrgeiz und einem auf einen Gegenstand, eine Sache, einen Zweck gerichteten Ehrgeiz. Der Ehrgeizige kann sich in diesem Bestreben sehr wohl um die Allgemeinheit ganz verdient machen. Der Unterschied zwischen Egoismus und Ehrgeiz ergibt sich hieraus von selber.

Treptow. Bender's Restaurant.
Jeden Sonntag Tanz.
Heute Sonnabend, 20. August:
Grosser Sommernachts-Ball.
Vene Brng-Allee.
3 Minuten hinter dem Paradies-Garten.
Kaffee-Küche (für 60 Pf.).
3 Regelmäßig.

Bantow. Borchardt's Vereinshaus.
Schulzeustrasse 28. — Station Nordbahn.
Größter Saal der Umgegend. Allen Ausflüglern bestens empfohlen. [2641L]

Gr. Ausverkauf!
Halbe Preise!
Um das kolossale Niesenlager schleunigst zu räumen, muß jetzt für haar Geld zu fabelhaft billigen Preisen ausverkauft werden.
Die fertigen Sachen des Kleider-Pascha Otto Polke haben den Vorzug eines tadellosern patenten Sides, verbunden mit Eleganz und Güte, und den Weltlauf, daß solche den nach Maß gefertigten Kleidern durchaus gleich stehen. [2642L]
Baar Geld lacht!
6000 Arbeits-Anzüge v. 4 M. an.
6000 Promenaden-Anzüge (sonst 30 M.) jezt 6, 8, 10, 12 M.
6000 elegante Anzüge (sonst 35 u. 36 M.) jezt 15—18 M.
18 000 Kammgarn-Anzüge, Jackett, Rock- und Gehrockform, (sonst 40 u. 50 M.) jezt 20, 25, 30 M.
8000 Einfegungs-Anzüge
Herbstmode 1892, das Nobelle der Saison, viel billiger wie überall jezt nur 8, 10, 12, 15, 18, 20 M. Prima.
Kleider-Pascha. Inhaber: Otto Polke.
Nur allein 32 Rosenthalerstr. 32, Ecke Sophienstrasse.
Warnung! Jede ähnliche Firma ohne den Namen Otto Polke bezweckt eine Täuschung des Publikums.
Heute, Sonnabend, bis 10 Uhr Abends geöffnet.
Sonntags früh von 7—10 und von 12—2 Uhr Mittags geöffnet.
Man achte ja genau auf Nr. 32.

Jede Uhr
zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pfg. (außer Bruch). Kleine Reparaturen billiger. Grobes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Memontoirs, 6 Steine, von 14 M. an. do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Memontoirs, 14 Karat Gold v. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen.
E. Rothert & Stolz,
1. Geschäft: Androasstr. 62.
2. Chausseestr. 78.
3. Chausseestr. 34.
Uhrmacher.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt
Franz Tutzauer, Berlin S.O., Köpnickstr. 25.

Alle Uhren
werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei
W. Winkler,
Berlin N., Reinickendorferstr. 2 G, gegenüber der Dankes-Kirche. [25L]
Lager aller Arten Uhren, Uhrkotten
Rechtsbureau des Königl. Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 190. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich. Auch Sonntag. [2636L]

Marken z. quittiren von
Partei-Beiträgen
empfiehlt allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller, Fahrenth-Feipzig.**
Preisliste gratis und franko.

Pantinen- u. Filzschuh-Fabrik
von **Chr. Geyer,**
Oranien-Strasse Nr. 19a.

Zu seinem heutigen Wiegenfeste Gratuliren wir **Gustav Hein** und wollen hoffen und auch wünschen, daß er oft mag bei uns sein. [1509b]
Unterzeichnete Halbenkugler bringen ihrem Freund und Sangesbruder **Otto Wolf** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreifach donnerndes Hoch. **Hugo. Emil. Hans. Fritz. Otto. Paul. Richard.**

Rheinländischer Tunnel.
Genannt: „Die fidele Hagelkiste“.
Berlin N.,
Eisasserstrasse No. 73,
neben dem Königl. Postamt.
Neu! Das Gänjespiel. Neu!
Für 15 Pf. ein Glas Bier u. eine Gans!
Einen prachtoollen Regulator extra gratis!
Näheres die Plakate und im Lokal. [2864L] **H. Schultze** (mit'n h.)

Empfehle nach wie vor mein vergrößertes Lokal, franz. Billard etc. dem verehrten Publikum. **Vorwärts, Volks-Tribüne, Volks-Zeitung,** sowie andere Zeitungen liegen aus. [1142L]
M. Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.

Zür Vereine und Landpartien!
„Johannisthaler Volksgarten“
von **A. Senfleben.**
Direkt am Walde gelegen.
Kaffeelüche, Pariser Tanzplatz, 4 Regelmäßig sowie Belustigungen aller Art.
Anspannung. [2606L]

Zur **Lassallefeier**
ist mein Lokal nach zu vergeben. 1400b
Franz W. Wieland,
Schmöckwitz, Seglerschloßchen.
Vereinsszimmer od. Zahlstelle (bis 50 Personen) bei **Jacob, Boeckstr. 5.**

Fritz Berndt
Cigarren-Handlung
Haupt-Schönhauserstr. 18

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen. Rath im Civil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. **Pollak,** jezt Blumenstr. 19 Nr. Auch Sonntag.
Empfehle mein Cigarren- und Tabak-Geschäft. Auch sind Billets für heute nach Livoli bei mir zu haben. [2867L] **W. Lindemann, Heimstraße 24.**

Berlin S.-O. **A. Schulz,** Berlin S.-O.
Nr. 5. Reichenberger-Strasse Nr. 5.
Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik.
Anerkannt gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulaute Bedingungen.

Schuhe u. Stiefel
mit Kontrollmarke
aus der „Deutschen Schuh-Fabrik“ in Erfurt sind an folgenden Stellen zu haben:
Chr. Geyer, Oranienstr. 202.
G. Zerbe, Ritterstr. 114, nahe der Fürstenstraße.
H. Bath, Waldstraße 87 (Moabit).
G. Kördel, Forsterstraße 7.
T. Janke, Langestraße 90.
A. Heufelder, Hermann-Platz 3.
A. Seeger, Putzbrunnstr. 41 (am Rügen- und Demminstr.).
W. Papke, Mantelstr. 31.
J. Schülke, Wickerstraße 14.
G. Stukase, Weberstraße 4.
A. Schönsee, Schendendorferstraße 2.
E. Müller, Teltowstr. 61.
H. Müller, Bergmannstraße 15.
A. Anders, Gerichtstraße 82.
F. Eckhardt, Neu-Weißensee, Lehderstraße 94.
C. Nitschke, Kastanien-Allee 86.

Zum rothen Cylinderhut!
Hüte **Wilh. Zapel,**
mit **Skalitzerstr. 131**
Arbeiter- **neben**
Kontrollmarke. **Frister & Rossmann.**

Den Parteigenossen empfehle mein reichhaltiges Lager in Zigarren, Zigaretten und Tabaken. 1375b
Spez. ff. 5- und 6 Pf. Zigarren.
M. Goh,
Berlin SO., Köpnickstr. 39a.

Von heute ab bis 1. Okt. werden, aber nur an Handwerker, die verfallen. **Sommer-Paletots,** etwas getrag, für 8—19 M., gut erhält. Dosen für 3 bis 5 M., eing. R d e e, Jacketts für 4—7 M. W d e r r. 174 p. am Köpenplatz, verkauft. 28412

In der Pfandleihe
Gerichtstr. 32, I, am Rettelbeplatz, werden täglich die verfallenen Sachen unter Tage verkauft.

Neue Hosen, Hosen u. Knaben-anzüge spotbillig.
Pfandleihe **Kastigerstr. 13.**

Verzinsung.
Umstände halber ist mein Lokal am Sonnabend, den 21. September frei geworden und dieselbe unentgeltlich zu vergeben. **Hoffmann, Oranienstr. 180.**

2 Vereinszimmer (60 u. 20 Personen fassend) sind zu vergeben, auch Sonntag. **Kaiser Franz-Ordnungs-Bl. 7. Lehmann.**

Vereinsszimmer b. **Flick, Simeonstr. 25.**
Genossenschafts-Proz empfiehlt **R. Krause, Melchiorstr. 17, Keller.**

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
Schlafstelle für 1 oder 2 Perren
Kastigerstr. 140 u. 3 Tr. r. b. Dobrat.
Saubere Schlafstelle f. D. Schillerstr. 3, S. L. 4 Tr., bei der **Königs-1576b**
Dr. Hoesch, Humboldt-Platz. Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,
SW. Oranien-Strasse 83/84. SW.